

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 119.

Sonntag, den 23. Mai 1897.

4. Jahrgang.

Arbeiter! Erscheint am Mittwoch in der Protest-Versammlung gegen das preussische Umsturzgesetz!

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“)

Berlin, 21. Mai 1897

226. Sitzung.

Präsident v. Nolde eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Briesfeld.

Die zweite Verathung der Handwerker-Vorlage wird fortgesetzt beim § 100, der von den Zwangs-Vereinungen handelt. Die Kommission hat bezüglich der Errichtung von Zwangsvereinigungen im Prinzip die Vorschläge der Regierungsvorlage angenommen, wonach die Bildung einer neuen Vereinigung von der Zustimmung der Mehrheit der Handwerker abhängig sein soll. Sie hat jedoch eine Bestimmung eingeschlagen, daß in besonderen Fällen die Anordnung zur Bildung einer Zwangsvereinigung auch erlassen werden kann, wenn die Zustimmung der Mehrheit der Theilnehmenden nicht nachgewiesen ist.

Es liegen hierzu verschiedene Anträge vor.

Meyner (Z) beantragt, an der Abstimmung über den Beitrittszwang sollen nur die Handwerker theilnehmen, welche der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge halten.

Wassermann und Frank (N) beantragen, die Worte „die Mehrheit“ zu ersetzen durch die Worte „zwei Drittel“.

Dr. Schneider und Gerold (Z) wollen die Handwerker, welche weder Gesellen noch Lehrlinge halten, von den Zwangsvereinigungen ausschließen.

Meyner (Z) beantwortet seinen oben mitgetheilten Antrag und beantragt außerdem, den letzten Absatz des § 100 zu streichen, welcher besagt, daß der Antrag auf Bildung einer Zwangsvereinigung abgelehnt werden kann, wenn keine Zustimmung erfolgt ist und die Antragsteller nur einen kleinen Theil der Handwerker repräsentieren, oder ein gleicher Antrag innerhalb der letzten 3 Jahre von der Mehrheit der Theilnehmenden abgelehnt worden ist.

Wassermann (N) spricht die Bedenken seiner Partei gegen die Zwangsvereinigungen überhaupt aus und beantwortet seinen Antrag. Er wendet sich gegen die durch den Antrag Gamp geschaffenen Kommissionsbeschlüsse, der für ihn unannehmbar sei, weil er das Prinzip der Regierungsvorlage, der fakultativen Zwangsvereinigungen durchbräche. Dagegen halte er den Antrag Schneider nicht für richtig. Er sehe nicht ein, warum zwei Kategorien von Handwerkern geschaffen werden sollten: solche, die Lehrlinge und Gesellen halten und solche, die Lehrlinge und Gesellen nicht halten. Er bitte, wenn sein Antrag nicht angenommen werden sollte, sollte man sich auf den Boden der Regierungsvorlage stellen.

Herr v. Hertling (Z) erklärt, daß er zur Vorlage einen Standpunkt einnehme, der von dem der Mehrheit seiner politischen Freunde abweiche. Die Umgestaltung des § 100 durch den Antrag Gamp mache ihm die Annahme dieses Paragraphen unmöglich. Er glaube nicht an den Untergang des Handwerks. Diese Prophezeiung habe sich ebenso als falsch herausgestellt wie jene andere Prophezeiung von der wachsenden Verelendung der Massen. (Hoch bei den Sozialdemokraten.) Er sei ein Freund des Handwerks und glaube an seine Zukunft, trotzdem sei er ein Freund der obligatorischen Zwangsvereinigungen. (Hört: hört! links.) Er sei in seiner Ansicht nur bekräftigt worden durch die Erfahrungen, die Oesterreich mit den Zwangsvereinigungen gemacht habe. Er hätte niemals auf den Boden der Verlesenen Vorlage treten können, dagegen sei er bereit, die Regierungsvorlage anzunehmen. Er müsse dabei schon einen Theil seiner Abneigung gegen die Zwangsorganisationen hinterlassen. Er sage sich, wenn die Mehrheit der Theilnehmenden die Zwangsvereinigung wolle, so lasse sich darüber reden, wenn auch die Gefahr bestehe, daß diese Mehrheit aus zurückgebliebenen Elementen bestehen kann. Für die Umgestaltung der Regierungsvorlage könne er aber nicht stimmen, denn die Kommission habe das Prinzip der Vorlage durchbrochen, denn es sei nun die Möglichkeit gegeben, daß die Initiative in die Hände der Behörden gelegt wird. Was seien denn die, besonders Gerold? Man stelle Alles in das Ermessen eines einzelnen Beamten. Er sei auf jedem Gebiete gegen die Erweiterung der diskretionären Befugnisse der Behörden. Für die Agitation sei mit den Kommissionsbeschlüssen ein neuer Herd geschaffen. Er wünsche, daß die Agitation endlich aufhöre, und die Kräfte im Handwerk selbst beschäftigt werden könnten. Er hoffe, daß die Regierungsvorlage wieder hergestellt werden würde und seine deshalb auch den Antrag Wassermann ab. (Beifall.)

Dr. Schneider (Z) erklärt sich gegen fakultative wie gegen obligatorische Zwangsvereinigungen. Er bitte aber wenigstens seinen Antrag anzunehmen und die Handwerker, die weder Lehrlinge noch Gesellen haben und der Zwangsvereinigung nicht angehören wollen, von den Zwangsvereinigungen zu befreien.

Handelsminister Briesfeld: Die Regierung legt Gewicht darauf, daß der in der Kommission beschlossene Zusatz wieder fällt. Es ist der Meinung, daß das wesentliche Erforderniß dafür, daß dem Volke der Gedanke der Zwangsvereinigung verständlich wird, darin besteht, daß nur leistungsfähige Vereinigungen geschaffen werden. Die Mehrheit muß für die Zwangsvereinigung vorhanden sein; das ist der Kern für die Aktion, das unbedingt Nothwendige. In der Kommission hat man gemeint, es seien Fälle möglich, wo die Minorität die für Zwangsvereinigungen ist, die intelligentesten und leistungsfähigsten Elemente umfaßt. Aber was kann eine solche Minorität, wenn eine Zwangsvereinigung gebildet ist, gegen die nicht mitthebende Mehrheit ausrichten? Ein leistungsunfähiges Institut wäre geschaffen; der Keim der Zwietracht von vornherein in die Vereinigung hineingebracht. Die Regierung würde also von der Befugniß, die ihr der Zusatz verleiht, niemals Gebrauch machen, denn sie ist der Ueberzeugung, daß sie damit nur Schaden anrichten würde. Die Bestimmung schadet nur, denn sie hebt der Regierung die ganze

Agitation der Innungsschwärmer und Gegner auf den Hals. Lehnen Sie also den Zusatz ab.

Gamp (N) tritt für den Kommissionsbeschluss ein. Wenn in Preußen allein bisher 1100 Innungen die Privilegien der §§ 100 und 101 erhalten haben, so beweist das, daß es der Majorität zunächst nicht bedürfe, um leistungsfähige Innungen zu schaffen. Die intelligente Minorität werde die widerstrebende Mehrheit durch die Lehrlinge der Innung überzeugen. Wenn die Majorität aus solchen besteht, die, weil sie keine Geschäfte betreiben, keine Eier für die Innung zu bringen brauchen, so werden sie sich der Arbeit und der Leistungen der Andern erwehren und nicht widerstreben. Ich bedauere, daß der Minister erklärt hat, die Regierung werde von den Befugnissen, die ihr der Zusatz verleiht, nie Gebrauch machen. Das kann nur in unserer Abstimmung aber nicht beeinflusst. Ich bedauere, daß der Abgeordnete Schneider nicht in der Kommission mitgewirkt hat. Es wäre das keine Pflicht gewesen. (Widerpruch des Abg. Richter.) Ja, Herr Richter, die leistungsfähigsten Mitglieder sollten die Vorlage verbessern; ich begete ja, daß sie deshalb nicht in die Kommission gegangen sind. Der Antrag Schneider ist zu diesem Paragraphen überflüssig.

Abg. Math. W. Lehmann: Gerade gegen die diskretionäre Befugniß der Regierung, Zwangsvereinigungen zu schaffen, hat der Handwerkerstand die Rechte früher die allerhöchsten Bedenken geäußert. Diesen Bedenken trägt die Regierung jetzt Rechnung.

Abg. Zaddl. W.: Wenn das Gesetz fertig wird, wird es keinen Beschädigen. Es wird wie der Thurm von Babel zusammenbrechen, so widerwärtig sind die Interessen, die es betreffen sollen. Selbst die Regierung wagt sich, die Befugniß anzuerkennen, die ihr der von der Kommission beschlossene Zusatz verleiht. Nehmt die Majorität für eine Innung, so fehlt der Zusammenhalt und der Kampf zwischen den verschiedenen Richtungen wird alle Kräfte verbräuden.

Dr. Kropatschek (N): Den Ausführungen des Abg. Hertling v. Hertling schreibe ich mich in ihrem ersten Theile durchaus an. Ich will unsere Schuldigkeit, dann kann die Existenz des Handwerks noch lange Zeit gesichert sein. Es ist durchaus nicht dem Untergang geweiht. Den zweiten Theil der Hertlingschen Rede muß ich aber entschieden bekämpfen. Er war von jeder Wegener der Zwangsvereinigungen und hat sich deshalb gegen den Zusatz, den wir für richtig halten, erklärt. Immerhin ist sein Standpunkt begründlich, ganz unbegründlich aber bleibt es mir, wie der Abgeordnete Meyner aus ganz entgegengelegten Voraussetzungen zu dem Standpunkt des Ministers Briesfeld gekommen ist. Die Gründe des Ministers sind nicht stichhaltig. Niemand mühte doch der Regierung zu, ja zu sagen, wenn 35 Meister gegen und 2 für die Zwangsvereinigung sind. Die Bestimmung soll nur in den Fällen wirksam werden, wenn etwa 41 gegen und 39 für eine Zwangsvereinigung sind, und diese Widerheit die leistungsfähigsten Elemente umfaßt. Der Vorschlag der Kommission ist ein Mittel, dem Handwerkerstand zur Gesundheit zu helfen.

Schmidt-Berlin (Z): Ueber angebliche Veränderungen in der theoretischen Anschauung unserer Partei bei dieser Gelegenheit mit Herr v. Hertling zu polemisieren, habe ich keine Veranlassung. Seiner Auffassung, daß das Handwerk nicht im Niedergang begriffen ist, will ich nur die eine Thatsache entgegenhalten, daß die Zahl der Selbstständigen von 1881—95 von 2.201.142 auf 1.774.481, also um 19 pzt. gesunken ist, während die Bevölkerung um 12 pzt. zugenommen hat. Das allein beweist die Nichtigkeit unserer Auffassung. Der Rückgang des Handwerks ist nicht zu befeuern. Was sind nicht für Anwendungen gemacht worden, um den handwerksmäßigen Betrieb der Weberei aufrecht zu erhalten? Sie hat sich gegen die Großindustrie nicht halten können. Der Handwerker legt heute schon vielfach keinen Werth auf seine selbstständige Stellung, sondern zieht die Stellung als Fabrikarbeiter vor. Der Handwerker ist heute abhängig von den großen Bagaren. Wenn ihm geholfen werden könnte, müßte die Großindustrie eingebremst werden. Dazu versteht sich aber natürlich Niemand. Die Erfahrungen in Oesterreich können doch auch nicht für die Zwangsvereinigungen angeführt werden. Die Ergebnisse der dorthin gemachten Studienreise müssen trauriger Natur gewesen sein (Sehr richtig! links), sonst hätte man sie gewiß veröffentlicht. Das österreichische Beispiel ist wirklich nicht verlockend. Den Antrag des Abg. Schneider unterstützen wir. Die Meister, die weder Lehrlinge noch Gesellen halten, haben nichts von der Innung, sie würden nur unzufriedene Elemente in der Innung bilden. Auch dem Antrag Wassermann geben wir den Vorzug vor der Regierungsvorlage. Prinzipiell wollen wir aber keine Organisationen schaffen, welche nach allen Erfahrungen in anderen Ländern doch nicht gegenwärtig wirken können. (Beifall links.)

Richter (Z): Niemand konnte besser das ganze Prinzip der Zwangsvereinigung verurtheilen, als der Herr Handelsminister gehen hat. Er hat nur die fakultativen Zwangsvereinigungen seiner Vorlage mit verurtheilt. (Seiterkeit.) Denn ist erst eine Zwangsvereinigung geschaffen, so kann sie nicht mehr aufgehoben werden, selbst wenn die Mehrheit später anderer Meinung wird. Herr v. Hertling will die Handwerker die Probe aufs Exempel machen lassen. Ja, wenn die Probe sich aber nicht bewährt, sind die Handwerker reingefallen. Die privilegierten Innungen sind ein fähiger Herd der Unzufriedenheit geworden. Die Kommission hat ganz unterlassen, zu prüfen, wie die Zwangsvereinigungen einschreiten sollen in die bestehenden Verhältnisse. Die alten freien Innungen haben zum Theil große Vermögen. Diejenigen, die nun in Folge des Zwanges neu eintreten, erhalten nun ohne Gegenleistung Antheil an diesem Vermögen. Eintrittsgebühren dürfen von ihnen nicht erhoben werden, während der freien Innung es freisteht, Beiträge von neuen Mitgliedern zu erheben. Wie wird die Unterscheidung zwischen Handwerk und Großbetrieb sich gestalten, z. B. in Buchdruckbetrieben? Für Fachschulen brauchen wir die Innungen nicht, da haben Staat und Gemeinden viel mehr geleistet. Für den Arbeitsnachweis sind die Innungen nicht nothwendig, denn das Handwerk kann sich ebenso behelfen, wie die Großindustrie. Herr Gamp will mit seinen Vorschlägen eine Organisation der Konfusion im Handwerk, die wir

nicht mitmachen können. Die Handwerker selbst sind über die Vorlage noch gar nicht im Klaren. Auch die jetzigen Plenarverhandlungen müssen darunter leiden, daß die Verhandlungen so beschleunigt werden sind. Man hat gar keine Zeit gehabt, sich über die Kommissionsbeschlüsse in der eigenen Fraktion zu verständigen. Der von Abg. Schneider eingebrachte Antrag wird von uns zurückgezogen werden. Wir erklären uns gegen jeden Zwang und sind sicher, daß die Freunde der Vorlage mit ihr noch arge Enttäuschungen erleben werden. (Beifall links.)

Dr. Bachmühle (Z) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen.

Der Antrag Wassermann wird gegen die Stimmen der Linken, der meisten Nationalliberalen, der Polen und der Abg. Franz Hohenlohe (Wid.) und Schulz-Dupuis (N), der Antrag Meyner einstimmig abgelehnt. (Große Heiterkeit.)

In namentlicher Abstimmung wird sodann die Streichung des Kommissionsantrages, daß in besonderen Fällen Zwangsvereinigungen auch ohne Zustimmung der Mehrheit der Theilnehmenden gebildet werden können, mit 150 gegen 118 Stimmen beschlossen. Für die Streichung stimmen mit der Linken die meisten Nationalliberalen und eine größere Anzahl von Zentrumsmitgliedern.

Dagegen wird der weitere Kommissionszusage, wonach der Antrag auf Errichtung einer Zwangsvereinigung auch darauf soll gerichtet werden können, daß die Verordnung nur für diejenigen Gewerbetreibenden erlassen werde, welche der Regel nach Gesellen halten, in namentlicher Abstimmung mit 155 gegen 118 Stimmen aufrechterhalten. Dafür Rechte und Zentrum geschlossen.

Schließlich wird der durch diese Abstimmungen umgestaltete ganze § 100 mit 160 gegen 109 Stimmen gleichfalls in namentlicher Abstimmung angenommen.

Darauf verlegt das Haus die Fortsetzung der Debatte auf Sonnabend 12 Uhr. Näherdem Servistans.

Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein politisches Altentstück von großer Bedeutung nennt die „Volksztg.“ die Proklamation der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages, welche wir gestern veröffentlichten. Sie schreibt ferner: „Zum ersten Male wird der sonst bei der Sozialdemokratie glückliche Satz außer Gefecht gesetzt, daß für sie alle bürgerlichen Parteien „nur eine einzige reaktionäre Masse“ seien. Indem die sozialdemokratische Fraktion angesichts der politischen Lage diesen Satz für die derzeitige Taktik suspendirt, giebt sie einen erfreulichen Beweis praktischer Umsicht. Diktirt ist ihr Verhalten durch die Gefahr, die allen nicht-junkerlichen Kreisen gemeinsam droht. Nur dadurch ist das preussische Junkertum so dreist und rücksichtslos in seinem Auftreten geworden, daß es das Bürgerthum zwischen zwei Feuer n kampf sah: nach rechts hatte sich das Bürgerthum der junkerlichen Reaktion, nach links der Sozialdemokratie zu erwehren. Vor nichts zitterte das Junkertum mehr, als daß eines schönen Tages das Bürgerthum und die Sozialdemokratie gemeinsam vorgehen könnten zur Vertheidigung derjenigen Interessen, die ihnen thatsächlich gemeinsam sind. Aus dieser schlotternden Furcht der Reaktion entspringt der heißer Eifer, die Sozialdemokratie als „umstürzlerisch“ hinzustellen, damit sich der schlaflichtige Bürger und Bauer hierdurch so weit einschüchtern läßt, daß er vor jedem Sozialdemokraten ein + + schlägt! Die Vereinsgeseknovelle hat es fertig gebracht, daß die Sozialdemokratie den Schritt unternimmt, der dem Junkertum der gefährlichste ist: es wird die Gemeinsamkeit der Interessen und damit die Gemeinsamkeit des Kampfes proklamirt in einer Angelegenheit des deutschen Volkes, die es jedem denkenden Deutschen tief in die Seele prägt, daß wir „Bürger eines Gemeinwesens“ sind, dessen höchste politische Besitzthümer gegen die Uebergriffe des volksfeindlichen Junkertums Schulter an Schulter von allen Vaterlandsfreunden vertheidigt werden müssen. Wie oft hat die „Volks-Zeitung“ gemahnt, daß in den Dingen, welche uns allen, die wir nicht verjunker wollen, gemeinsam sind, eine gemeinschaftliche Operation zu erzielen sein müsse! Wie oft haben wir es beklagt, daß die Sozialdemokratie, soweit sie alte Forderungen der bürgerlichen Demokratie vertritt, auf so wenig Verständnis bei den bürgerlichen Parteien stößt! Wie sehr hat es sich, zum Schaden der Arbeiter, gerächt, daß die Sozialdemokratie den Junkern dadurch direkt in die Hände gearbeitet hat, daß sie dem Bürgerthum bei seinem Kampfe gegen die Reaktion so häufig in den Rücken gefallen ist! Es erfüllt uns mit Genugthuung, daß in dem schweren Kampfe um die Rettung des

natürlichen politischen Rechte, des Vereins- und Versammlungsrechts, die Sozialdemokratie jetzt die einzig richtige Taktik einschlägt. Auf zum gemeinsamen Kampfe gegen die preussische Reaktion, die unser Vaterland in Verderben stürzen muß!

Reigen wir, daß das deutsche Volk es nicht für an der Zeit hält, seine geringfügigen politischen Rechte auf dem Schindanger der Reaktion verborgen und verreckt zu sehen! Reicht euch die Hände in Stadt und Land, Alle, die ihr nicht feige genug seid, euch unter die Junkerfuchtel zu ducken, unter der „gemeinsamen Peitsche“ zu seufzen! Bürger eines Gemeinwesens, im Noth und im Arbeiterittel steht fest zusammen! Vergesst, was euch sonst trennt! Ihr kämpft einen Kampf um die Gerechtigkeit! Die „Vollsta.“ ist im Unrecht, wenn sie uns den Vorwurf macht, wir hätten durch Bekämpfung des Bürgerthums für die Junker gearbeitet. Nein, das hat das Bürgerthum gethan, das feige vor den Junkern zu Kreuze getrohen ist und unzählige Male mit ihnen gemeinsame Sache gegen die Sozialdemokratie gemacht hat. Und nicht wir kommen jetzt zum Bürgerthum, sondern dieses, endlich aus seiner unseligen Verblendung erwachend, kommt angstvoll zu uns, weil es weiß, daß wir die Kraft besitzen, die ihm in weiblicher Launeit und Kompromissmacherei verloren gegangen ist. Im Uebrigen enthält der Artikel recht beherzigenswerthe Worte.

Der Kampf gegen das Knebelgesetz hat auf der ganzen Linie begonnen. Die Erbitterung des deutschen Volkes über die sonderbare Art, wie die Regierung ihr feierlich gegebenes Versprechen einzulösen beliebte, ist eine allgemeine. Kaum hatte das Polizeigesetz, das neueste Glied in der Kette der Rückwärtserei, das Licht des Tages erblickt, so erhob sich ein Sturm der Entrüstung, von dem alle Volksschichten — ausgenommen etwa die Hand voll Junker, die selbstverständlich für die weitgehendste Entrechtung des Volkes zu haben sind — ergriffen wurden. Selbst in süddeutschen Staaten, die von dem Knebelgesetz des Herrn v. d. Roke direkt noch nicht berührt werden, lehnt sich die Bevölkerung auf gegen die preussische Reaktion. Und so rüstet man sich denn im ganzen Reiche, Sturm zu laufen gegen die Vorlage; in einigen Städten haben schon Versammlungen stattgefunden, in anderen werden solche folgen.

Die Sozialdemokratie wird, wie immer, wenn es gilt, für die Volksrechte einzutreten, auch in diesem Kampfe die Führung übernehmen. Selten doch die Unterdrückungsmaßregeln in allererster Linie der Arbeiterbewegung.

Die Berliner Arbeiterschaft hat denn, ihren Grundsätzen getreu, den Kampf gegen die neuesten reaktionären Gesetze eröffnet, indem sie in 14 der größten Berliner Lokale Volksversammlungen einberief. Die Versammlungen nahmen durchweg einen glänzenden Verlauf, sie waren fast alle überfüllt, zum Theil mußten die Lokale polizeilich abgeperrt werden. In allen Versammlungen gelangte folgende Resolution zur Annahme:

Die Versammelten protestiren auf das nachdrücklichste gegen den Versuch der Reaktion, das Vereins- und Versammlungsrecht noch über das preussische Vereins- und Versammlungsrecht vom Jahre 1850 hinaus zu beschränken und es thatsächlich zu vernichten, indem seine Handhabung der Polizeivillkür überantwortet wird.

Für die Versammelten lautet die Forderung nicht Beschränkung, sondern endlich volle Freigabe des Vereins- und Versammlungsrechts, wie sie das Programm der sozialdemokratischen Partei verlangt und eines zivilisirten Volkes allein würdig ist, und Ausdehnung dieses Rechtes über das ganze Reich durch ein Reichs-Vereins- und Versammlungsrecht.

Ferner richtet die Versammlung an die sozialdemokratischen Partei- und Gesinnungsgenossen und an alle freisinnig lebenden Männer und Frauen die Aufforderung, unverzüglich zu beginnen mit den Vorbereitungen für die Wahlen, die spätestens im nächsten Jahre bevorstehen, und sich dafür zu rüsten, daß alle reaktionären Elemente, insbesondere die Junker, als die größten und die einflussreichsten Feinde des arbeitenden Volkes, aus der Volksvertretung entfernt werden.

Die Wahlbewegung in Königsberg i. Pr. Endlich haben auch die Nationalliberalen einen Kandidaten nominirt, und zwar in der Person des Landtags-Abgeordneten Dr. Paul Krause, der bei der letzten Wahl im Jahre 1893 in der Stichwahl gegen unsern Genossen Schulze unterlag. Sie haben sich alle Mühe gegeben, einen bürgerlichen Mischmasch als Sturmkolonne gegen die Sozialdemokratie zu bilden, doch war all ihr Liebeswerben umsonst. Die Konservativen, die sich mit den Antisemiten koalirt haben, wollten von so unsicheren Kandidaten nichts wissen, sie wiesen jede Gemeinschaft zurück, ebenso die Freisinnigen. Auf das voraussichtliche Stimmverhältniß einzugehen, ist angesichts des Wirtwarres im bürgerlichen Lager ganz unmöglich. Antisemiten arbeiten mit Hochdruck in gewohnter Weise und trotzdem ihr Kandidat im Jahre 1893 nur eine Stimme erhielt, hoffen sie diesmal in die Stichwahl zu kommen. Liebermann von Sonnenberg hat bereits eine Wählerversammlung abgehalten und demnächst werden hier der Abgeordnete Dr. Wielhaben und ein Meister Schuhmann aus Berlin sprechen. Die Flugblätter der Gegner beschäftigen sich weniger mit der Widerlegung unseres sachlich gehaltenen Flugblattes, als mit persönlichen Verunglimpfungen und gemeinen Beschimpfungen unseres Kandidaten. Den Freisinnigen gebührt der traurige Ruhm, als die Ersten das Gebiet der persönlichen Verhöhnung beschritten zu haben. Sie stellen durch ihre gemeinen Angriffe auf die Person unseres Kandidaten selbst die Antisemiten in den Schatten. Die Wähler

werden am 10. Juni wohl ganz unzweideutig zu erkennen geben, was sie von einer derartigen Kampfweise halten.

Italien.

Die sozialdemokratische Fraktion hat in der Kammer den Antrag gestellt, . . . die Kammer wolle die Regierung auffordern, der Familie des im Polizeigefängniß zu Tode mißhandelten Trezzi eine auskömmliche Pension auszusprechen. —

Lüben und Nachbargebiete.

22. Mai.

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern nach

R o s t o c k.
Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, H. W. Th. Bahrdt, F. P. H. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. Z. Wanger ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Mohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.
Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Eine öffentliche Volksversammlung findet am Mittwoch, den 26. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Zirkus Reuterkrug statt. Auf der Tagesordnung steht: Die preussische Vereinsgesetznovelle und ihre Gefahr für die Volksrechte. Das Referat hat der Genosse Th. Schwarz übernommen. Es gilt einen wichtigen Protest einzulegen gegen das reaktionäre Nachwerk, durch welches der letzte kümmerliche Rest der bürgerlichen Freiheiten in Deutschland beseitigt werden soll. Deshalb ist das Erscheinen Aller erforderlich, die gewillt sind, ihre Rechte energig zu verteidigen.

„Grober Unfug.“ Der Tischlergeselle H. soll am 23. April d. Js. dadurch „grobem Unfug“ verübt haben, daß er als Streikender den Arbeitsnachweis der Metallindustriellen in der Fischergrube beobachtete. „Streikposten stehen“ lautet bekanntlich der technische Ausdruck für diese Ausübung eines Rechtes, das auf Grund einer sehr ausführbaren Anwendung des 360,11 den Arbeitern bestritten wird. H. wurde zu 14 Tagen Haft verurtheilt.

Einen herrlichen Bericht liefert die „Eisenbahn-Zeitung“ ihren Lesern über die Reichstags-Verhandlungen vom Donnerstag. Während sie der Rede ihres Gesinnungsgenossen Ahlwardt 28 Zeilen widmet, unterschlägt sie die hochinteressanten Ausführungen unseres Genossen Brühne gänzlich. Ob sie damit den Wünschen ihrer Leser gerecht wird, scheint uns zum mindesten zweifelhaft.

Die Thiel'sche Liebertafel. Die „E.-Ztg.“ berichtet freudestrahlend, daß es den Arbeitern der Firma Carl Thiel u. Söhne „trotz mannigfacher Anfechtung von sozialdemokratischer Seite“ gelungen sei, eine Liebertafel ins Leben zu rufen. — Den Arbeitern?? — Na, na! — Der Verein führt den klangvollen Namen „Birkelbrüdererschaft“.

Herr Rechtsanwält Dr. Bis veröffentlicht in den bürgerlichen Blättern folgende Erklärung: „Herr Dr. Burmeister hat Rechtsanwaltschaft und Notariat niedergelegt und ist aus dem zwischen ihm und mir abgeschlossenen Gesellschaftsvertrage ausgeschieden. Um den in hiesiger Stadt verbreiteten Gerüchten entgegenzutreten, erkläre ich zugleich, daß die Herrn Dr. Burmeister jetzt vorgeworfene Handlung schon vor mehreren Jahren und vor unserer Association von ihm und zwar nicht in seinem, sondern seiner Angehörigen Interesse vorgenommen ist.“

Unglücksfälle am Hafen. Auf der „Livland“ brach gestern ein Katastrofe mit einer Leiter durch und fiel in den Raum. Welcher Art die Verletzungen sind, welche er erlitten, konnten wir bisher nicht ermitteln. — Auf der „Afrika“ stürzte ein Schanemann beim Kaffeeverladen mit einem vollen Sack in den Raum und brach den rechten Arm.

Hamburg. Ein Trimmer-Selbstmord beschäftigte wieder einmal das Seeamt. Der Trimmer Schwedland vom Dampfer „Melita Bohlen“ ist über Bord gegangen und ertrunken. Das Seeamt hatte am 1. Mai die Verhandlung vertagt, um den Heizraum der „Melita Bohlen“ zu besichtigen. Der Spruch, den das Seeamt diesmal fällt, unterscheidet sich von den früheren dadurch, daß er etwas länger ist. Der Inhalt ist der übliche: „Ob der Kohlentrimmer Otto Wilhelm Schwedland aus Insterburg vom Dampfer „Melita Bohlen“ auf der Reise nach Monrovia freiwillig seinen Tod gesucht hat, oder ob er über Bord gefallen ist, hat sich mit Sicherheit nicht feststellen lassen. Jedenfalls hat die Verhandlung keinen Anhalt dafür ergeben, daß dem Schwedland eine ungebührliche Behandlung seitens seiner Vorgesetzten oder sonstiger Personen der Schiffsbesatzung zu Theil geworden ist, welche ihm Veranlassung hätte geben können, den Tod zu suchen.“ Zum Schluß heißt es dann noch: „Da das Heizpersonal unter der Einwirkung des Hamburger Streiks kein ausgewähltes war, wäre es richtiger gewesen, schon bis zum Eintreffen des Hülfspersonals in Monrovia die Arbeit des Kohlentrimmers auch schon auf je vier Stunden zu vertheilen.“ — Aus der Verhandlung ist bemerkenswerth, daß die Besichtigung der Maschinen- und Kesselräume ergeben haben soll, daß die Arbeit der Trimmer eine leichte (!) war. Wie das aus einer bloßen Besichtigung der Räume sich ergeben kann, ist uns unerfindlich. Der Inspektor Pohl erzählte sogar, die Arbeit der Trimmer sei so „außer-

ordentlich leicht“ gewesen, daß der Maschinist schleunigst die Trimmer sechs Stunden — statt vier Stunden — Wache gehen ließ, wahrscheinlich, damit die Trimmer vor Freude über die vergnügliche Arbeit nicht übermüthig werden sollten. Nach diesen Schilderungen erscheint es wirklich nicht ausgeschlossen, daß Schwedland aus purer Freude über diese vergnügliche Arbeit im Heizraum auf Deck in die Höhe und dabei über Bord gesprungen ist.

Hamburg. Wer hat Muth? In der „Buchdrucker-Zeitung“, Organ der Buchdrucker-Prinzipale, findet sich folgendes Schreiben abgedruckt, das einem Seher in Hamburg von einer hiesigen Buchhandlung und Buchdruckerer zugeht: „Ich bin event. nicht abgeneigt, Sie zu engagiren, wenn Sie pro Woche mit Mt. 10 anfangen wollen, außer Ihren Druckerarbeiten (Setzen, Ablegen, Drucken u. s. w.) Wege mit besorgen, Gelber einkassiren und sonstige Arbeiten mit verrichten wollen, auch z. B. Geschäfts- und Kaufleute zwecks Erlangung von Druckaufträgen anschauen u. s. w. — Zur Stellung dieses ausbreitenden Gehaltens sowie zu Ihrer Verwendung zu einer so vielseitigen Thätigkeit bin ich gezwungen, da ich erst mit einer kleinen Druckpresse die Druckerei neu beginne, also kein altes oder eingeführtes Geschäft habe. Sollten Sie noch frei sein und den Muth haben, die Arbeit unter den obwaltenden Verhältnissen zu beginnen, dann kommen Sie zu mir, damit ich mich entschließen kann.“ — Es ist gewiß anerkennenswerth von dem Manne, bemerkt hierzu der „Corresp. für Deutschl. Buchdr.“, daß er einen muthigen Arbeiter sucht, wir glauben aber kaum, daß solch antiker Muth bei irgendwem vorhanden ist. Das sind lehrreiche Epochen aus dem Kampf ums Dasein — hüben wie drüben.

Elmsborn. Die Prügelaffäre Thomsen-Küller beschäftigte, wie schon erwähnt, auch das Stadtverordnetenkollegium, und zwar am Montag in geheimer Sitzung. Die Debatte hatte das Ergebnis, daß folgender Antrag des stellvertretenden Stadtverordnetenvorsetzers Beuermann: „Das Stadtverordnetenkollegium beschließt zu dem Streitfall zwischen dem Bürgermeister Thomsen und dem Amtsrichter v. Küller keine Stellung zu nehmen, weil städtische Interessen dabei nicht berührt werden.“ mit 11 gegen 1 Stimme angenommen wurde. — Der Magistrat hat sich bekanntlich auf den gleichen Standpunkt gestellt. Dagegen wird die von einer Bürgerversammlung gewählte Deputation, wie schon gestern erwähnt, folgende von der Versammlung beschlossene und eingehend begründete Resolution dem Regierungspräsidenten unterbreiten: „Die Unterzeichneten, welche fast die ganze Bürgerschaft Elmsborns hinter sich wissen, bedauern lebhaft das zwischen den Herren Bürgermeister Thomsen und Amtsrichter v. Küller stattgehabte, allgemein bekannt gewordene Vorkommniß und sehen sich in Folge dieses besonderen Vorfalles im Interesse des Gemeinwohles, wie auch insbesondere des einzelnen Mitbürgers gezwungen, das in der ganzen Stadt langjährig zurückgehaltene Mißtrauen und die Unzufriedenheit gegen das Vorgehen und Benehmen des Bürgermeisters Thomsen in und außer dem Amte an zuständiger Stelle zur Kenntniß zu bringen in der Hoffnung, daß den berechtigten Klagen der Einzelnen wie der Gesamtheit genügend Rechnung getragen wird.“ — Uebrigens ist gegen den Amtsrichter v. Küller, sowie seinen Kartellträger, den Amtsrichter Göttsche aus Heide, der Bürgermeister Thomsen die Herausforderung Küllers zum Zweikampfe überbracht hat, auf Grund der §§ 201 und 203 des Strafgesetzbuches das Verfahren eingeleitet worden.

Güstrow. Die hiesigen Parteigenossen haben den Tischler G. Knappe aus Stettin als sozialdemokratischen Reichstagskandidaten für den VI. Wahlkreis (Güstrow-Ribnitz) aufgestellt. Damit die Lücke ausgefüllt, welche in die Vorbereitungen für den nächsten Wahlkampf durch den Rücktritt des Genossen Randt-Mosdok gerissen wurde, ist allgemeinem Bedauern der hiesigen Genossen sah sich, wie erinnerlich, Genosse Randt aus Gesundheitsrückichten zu diesem Schritte veranlaßt.

Quittung

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:
Vom Hafen 4,85 Mt.
Arbeiter Radfahrer-Verein 7,—
Weitere Gelder nimmt geru entgegen

Die Expedition.
Hobamiststraße 50.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:
St., durch den Verband der Zimmerer 10 Mt.
Friedr. Meyer & Co.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 21. Mai 1897.

Butter.	
I. Qualität	Mt. 90—96
II. Qualität	87—89
Abfallende und ältere Waare	80—86
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	65—75
Galizische und ähnliche	—
Finnländische Winter	76—80
Amerikanische Waare	56—78
Tendenz: Flaun.	

Stiersehens-Biehmarkt.

Hamburg, 21. Mai.

Der Schweinehandel verlief gut.
Zugajähr: wurden 950 Stück, davon vom Norden — 625 vom Süden — 325. Preis: Verhältnißschweine schwere 46—47 Mk., leichte 47—48 Mk., Gansen 33—40 Mt. und Perzel 45—47 Mk. pr. 160 Pfd.

Grosse öffentl. Protest-Versammlung

am Mittwoch, den 26. Mai 1897, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Circus Reuterkrug.

Tagesordnung: 1) Die preussische Vereinsgesetznovelle und ihre Gefahr für die Volkrechte. (Referent Theod. Schwartz.)
2) Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer,
Peter Pape.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Emma Buchholz
Theodor Reese
Verlobte.
Lübeck, im Mai 1897.

Bertha Kaminski
Karl Pittius
Verlobte.

Elbesfoc.
Ten 22 Mai 1897.

C. Hilde ist am Geburtstag in dummerndes Gock, dat de Magrethenstrai wackelt und dat Hinterhus 28 up den Stopp to stahn kümmt. Nu ruh' mal.

Zu vermieten Logis, part. nach vorne, mit v. ohne Beköckigung 18/19.

Zu vermieten ein Logis 18/19.

Zu vermieten ein Parterre-Zimmer Malandstraße 13.

Zu vermieten eine freundl. möblirte Stube für einen jungen Mann. Preis pro Woche 2,50 Mk. mit Morgens Malteser. Hundesteuer 27/29.

Zu vermieten ein freundlich möblirtes Zimmer nach vorne. Stubenstraße 21a. part.

Gesucht sofort ein junges ordentliches Mädchen am liebsten vom Lande. Dora Klatt, Schwarzen, Markt.

Tüchtige Malergehilfen sucht Gust. Rehneke, Catharinenstr. 9.

Zu verkaufen 5 Hühner. Zehncadenweg 9a.

Billig zu verkaufen ein fast neuer brauner Sommerpaletot sowie eine noch neue Garnments. Zehncadenweg 51b. 1. Bürgerlicher Mittagstisch 40 Pfg. Abendbrod 30 Pfg. Mengstraße 41.

Edm. Hafner, Schuhmacher wohnt jetzt Müxstrasse 80. part.

Streichfertige Oelfarben, Fussbodenöl, Carbolinum.

Holz- und Kohlentheer. J. Moll, Meiserstraße 11.

Täglich frisch!!! ff. Thee- u. Kaffeebrod ff. gefüllte Rosenkränze

in bekannter Güte empfiehlt die Bäckerei- und Conditorei von Paul Burmester 49 Langer Lohberg 49.

Feinste Meiereibutter, Pfd. 1,10. Prima gerüch. Landschinken im Anschnitt Pfund 1,40. Prima ger. Landmettwurst, Pfd. 1-1,10. empfiehlt W. Dreyer, Engelstisch Nr. 41.

Für Vereine! Empfehle meinen Saal mit Klavier zum Abhalten von Vergütungen.

Bahnhofs-Hôtel Carl Dietrich. Meinfeld bei Lübeck.

Zum Inbrennen. Bringe Freunden und Genossen meine Destillation und Wein-Handlung in Erinnerung.

J. Wulf, Beckergube 93. NB. Geöffnet Morgens 5 Uhr.

Visit-Karten auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an liefert prompt und sauber Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Meine Herren



Lebte Anzüge und Paletots und dergleichen, elegant und modern. Neben demselben jeder Alter und jeder Art. Preisverhältnisse. Bitte umsehen in allen preuss. Anzeigeb.

Nur so lange der Vorrath reicht!

Jadett-Anzüge,	11 u. 13 Mk.
Jadett-Anzüge,	15 u. 17 Mk.
Jadett-Anzüge,	23 u. 28 Mk.
Mod-Anzüge,	15, 21 u. 27 Mk.
Gehrock-Anzüge,	26, 35 u. 37 Mk.
Sommer-Paletots,	8, 10, 14 u. 19 Mk.

Jünglings- und Knaben-Anzüge, einzelne Röcke, Jaketts, Westen, Hosen und Mäntel, sowie

jämmtliche Arbeiter-Garderoben zu unerreicht billigen Preisen.

Gebr. Landsburger,

nur ganz allein 10 Holstenstraße 10, Lübeck.

Bedeutend unter sonstigem Preise

verkaufe einen Posten zurückgesetzter Herren-Anzüge.

Halber Einkaufspreis.

Die Restbestände des M. Lam'schen Waaren-Lagers, bestehend aus: Knaben-Anzügen, Mädchen- u. Kinder-Kleidern sowie Mänteln müssen zur

Halbte des sonstigen Einkaufspreises schleunigst verkauft und geräumt werden.

S. Stillschweig

Markt 4. Kohlmarkt 10.

Fritz Reuter's Werke

sind, um es Jedem möglich zu machen, dieselben sich anzuschaffen, in Heften à 40 Pfg. erschienen und zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Nachdruck verboten.

Das Margarine-Geis.

Nicht will gönnen der Agrarier und das Margarine-Geis. Und ihm tanzt die Reichsregierung nach, geduldig wie ein Lammchen. Neuerdings wird auch gemunkelt, daß die Ehele davon träumen, „Wolle“ möchte man und „Wammgarn“ halten in getrauten Händen. „Gold 33“ wird dies nicht können. Weil die Kunden sich verkaufen, Sie will lieber all den Vorrath à tout prix jetzt anzukaufen

Totale Räumung

eines übernommenen enormen Vagers von fertigen, eleganten

Herren- u. Knaben-Garderoben.

Zielsetzen sollen zu schmecker-Preisen schnellstens zu Geld gemacht werden.

Wir haben gegen baar ab:

Grosse Posten eleg. Herren-Anzüge

jezt nur Mt. 7, 10, 13, 17, 19, 24.

Grosse Posten mod. Herren-Paletots

jezt nur Mt. 8, 11, 13, 16, 19, 22.

Grosse Posten feine Herren-Hosen

jezt nur Mt. 1 $\frac{1}{2}$, 2, 2 $\frac{1}{2}$, 3, 5, 7-10.

Grosse Posten eleg. Jügl.-Anzüge

jezt nur Mt. 5, 6 $\frac{1}{2}$, 7, 9, 11, 13.

Gr. Posten Modell-Knaben-Anzüge

jezt nur Mt. 1 $\frac{1}{2}$, 2, 2 $\frac{1}{2}$, 3, 4, 5-7.

1 Posten Knaben-Hosen 80 Pfg. an.

Westen Mt. 1 an, Reinen, Lustre, Turnsch-Jaketts Mt. 1,20 an.

Arbeitersachen von bauerh. Material in gediegener Näharbeit

werden zu Spottpreisen geräumt.

Es kommen feruer noch große Partien in Herren-Anzügen, Beserinen- und

Hohenzoll. Mänteln, Winter-Paletots, Joppen, Hosen etc. à tout prix zum Verkauf. Günstige Gelegenheit für Wieder-

verkäufer. Lübeck's grösste u. billigste Einkaufsquelle

Welthaus

Goldene 33

nur Breitestraße 33,

eine Treppe hoch.

Einziges Geschäft dieser Art am Platze.

Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis.

Kein Laden.

F. M. & Co.

Dienstag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Achtung! Kohlenarbeiter!

Mitglieder-Versammlung

am Montag den 24. Mai 1897

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Kartellbericht.

2. Fragekasten.

3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Elysium.

Fackenburger Allee 56.

Gr. Tanz-Musik.

Damen-Chieschuhe
2,50 bis 3,50.

Damen-Schnürschuhe
3,50 bis 4,50.

Damen-Spangenschuhe
3,50 und 5.

Damen-helle
Lederschuhe
3,50 bis 5,50.

Kinder-Knopfstiefel
1,80.

Kinder-Ohrenschuhe
1,00 bis 1,50.

Lübeck **Blumenthal's Schuhlager** Lübeck

Kohlmarkt. Ecke Sandstrasse. Kohlmarkt. Ecke Sandstrasse.



Sommer-Saison 1897.
Täglich Eingang von Neuheiten.
Beste haltbarste Fabrikate.

Herren-Schnürschuhe
4,50 bis 7,50.

Herren-Stiefeletten
4,50 bis 9,00.

Herren-Strandchuhe
3,50.

Herren-farbige
Leder-Schnürschuhe
5,50, 6,50-10,50.

Knaben-Schnürstiefel
3,00 bis 5,50.

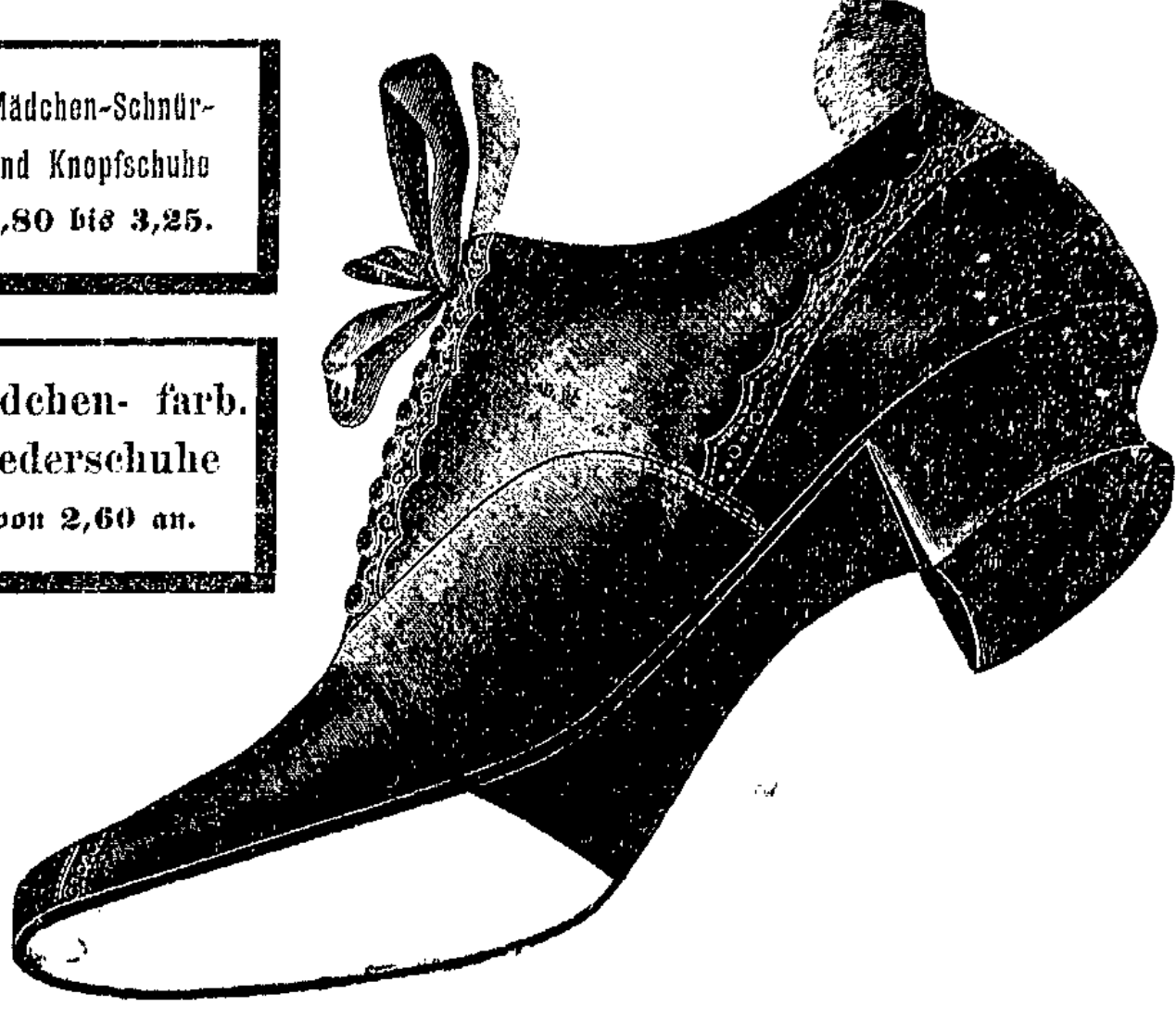
Knaben-Turnschuhe
von 1,80 an.

Mädchen-Schnür-
und Knopfschuhe
1,80 bis 3,25.

Mädchen-farb.
Lederschuhe
von 2,60 an.

Mädchen-Knopfstiefel
2,50, 3,00, 3,50.

Pantoffel für
Kinder, Damen
und Herren
30 bis 50 Pfg.



Beste haltbarste Fabrikate. Riesige Auswahl. Elegante Passform.

Louisenlust.
Sonntag den 23. Mai
Große Tanz-Musik
im prachtvoll decorirten Salon.
H. Claudius.

**Stadt Stockholm
Damen-Kapelle.**
Am Sonntag den 23. Mai
Grosses
Ring-Reiten.
Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Krempelsdorf. H. Meyer.

Brauerei Fadenburg.
Sonntag den 23. Mai 1897.
Concert
der Kapelle der
freiwilligen Feuerwehre Stodelsdorf.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

**Einladung
zum
XIV. Stiftungs-Fest**
der
Töpfer Lübeck's
verbunden mit Ball
am Sonntag den 30. Mai
im Lokale des Herrn Claudius (Louisenlust).
Anfang 5 Uhr Nachmittags.
Ende 4 Uhr Morgens.
Eintritt für Herren 50 Pfg. Damen frei.
Um recht rege Betheiligung ersucht
Das Comitee.

Empfehle meinen Freunden und Genossen ein reichhaltiges Lager in
Herren-Hüten, Mützen aller Art
zu billigsten Preisen.
Einen Posten
engl. led. Hosen, Hemden, Blousen
verkaufe äußerst billig.
A. Pohl, Marlesgrube 40.

Achtung! Metallarbeiter!
Donnerstag den 27. Mai:
Familienabend verb. mit Concert und Vorträgen
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Eintritt für Herren 30 Pfg., eine Dame frei. Damen 20 Pfg.
Anfang 6 Uhr. Ende 12 Uhr.
Der Erlös ist für die Familien der Opfer des Thiel'schen Streiks bestimmt.
Die Ortsverwaltung.

Einladung zum 12. Stiftungsfest
der
Vereinigung der Maler u. Lackierer Deutschlands, Filiale Lübeck
verbunden mit
Herren-Preisschießen, Damen- und Kindervergütigen
am Sonntag den 23. Mai in sämtlichen Räumen des „Colosseums.“
Beginn des Schießens 11 Uhr Morgens, Anfang des Balles 5 Uhr Nachm., Ende 2 Uhr Morgens.
Entree 50 Pf., an der Kasse 60 Pf.
Das Comitee.

Neu-Lauerhof.
heute, Sonntag den 23. Mai 1897:
Gr. Tanzkränzchen. Anf. 4, Ende 12 Uhr. Eintritt frei.
Caroussel! Caroussel!
Halte den geehrten Besuchern des Neu-Lauerhof mein gänzlich neu decorirtes Caroussel bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll L. Faasch aus Nehua.

Hansa-Halle.
Sonntags und Donnerstags:
Unterhaltungsmusik, Freier Eintritt.
Freier Tanz.
heute Eröffnung des Gartens.

Coffee-Haus,
Moisling.
Sonntag den 23. und Montag den 24. Mai
als am Markttag
Große Tanz-Musik.

**Zoologischer Garten
Lübeck.**
Sonntag, den 23. Mai 1897
Grosses
Militair-Concert
Entree 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
Anfang 4 Uhr.

**Quartett-Verein „Amicitia“
Gesellschafts-Abend**
am Sonntag den 23. März
im Lokale Frahm, Concordia-Garten.
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
Saisonkarten müssen gelöst werden.
NB. Der Ausflug findet am 27. Juni statt.
Der Vorstand.

Tivoli-Theater.
Sonntag den 23. Mai:
Concert 5 Uhr. Vorstellung 7 Uhr.
Außerordentliche Doppel-Vorstellung.
Der Hypochonder.
Aufspiel in 4 Akten.
Die Zillerthaler.
Liederspiel in 1 Akt.
Montag den 24. Mai:
Das Glas Wasser. Aufspiel in 5 Akten.
Dienstag den 25. Mai:
Der Biberpelz. Eine Diebskomödie in 4 Akten
von G. Hauptmann.
Anfang an den Wochentagen stets 7 1/2 Uhr.

Grissettenlos.

(Ein Pariser Sittenbild.)

Vor Kurzem stand vor den Pariser Geschworenen ein junges, hübsches Mädchen, Vertha J. . . unter der Anklage des verführten Mordes. Das alte Lied! In einem Koncertsaale war es, wo Vertha „ihn“ erblickte, den ansehlichen Medizinbesessenen. Sehen und lieben war eins bei „ihm“ wie bei „ihm“, im Handumdrehen war das leidenschaftliche Pärchen einig, und sie zogen zusammen. Das idyllische Liebesleben dauerte an die sechs Jahre; Vertha war aber auch ein „Schah“ wie er im Buche steht: ein reizender, kleiner Kerl, trenn wie — nun eben wie nur ein lebendes Weib sein kann, gar nicht ein bisschen „raffiniert“, sehr anspruchslos und aufopferungsvoll; sie stopfte und stiftete sogar für den Liebsten. Das gefiel dem Herrn Mediziner, der ja seine „Kleine“ auch gern hatte — nur leider nicht so gern, wie sie ihn — ganz prächtig, er war glücklich in seinem „wildem“ Familienhaushalt und nahm ganz die Ähren eines ehrsamem Ehemannes an; er arbeitete sogar. Seine Angehörigen wußten um die Sache; sie waren sehr damit einverstanden. Sehr nüchtern und verständlich kalkulierten sie: hält er es mit dieser einen, so entgeht er anderen Fallstricken, die nun einmal einem hübschen Jungen, der nicht ganz ohne den nöthigen nervus rerum ist, in der Großstadt so vielfach gelegt werden; die kleine „Dummheit“ verhilft eben größere, und dann: „Jugend muß austoben!“ So blieb das Turteltaubengestirne der beiden ungestört, bis ein an und für sich glückliches Ereigniß eintrat: „er“ machte sein Examen. Das war, allgemein betrachtet, durchaus kein Unglück, wurde es aber in seinen Folgen für die arme Vertha. „Sein“ Familienrath beschloß: der Junge muß heirathen; ein Arzt muß eine Frau haben, das empfiehlt ihn in den Familien und nützt in der Praxis. So wurde bekräftigt und so geschah es. Um eine passende Parthie brauchte man sich nicht lange zu bemühen; der junge Herr Doktor streckte nur einen Finger aus, und sofort hing an ihm eine ehrfame Bürgerstochter mit nicht allzu wenig Väterlichem, dazu hübsch, verträglich und wer weiß noch was. Er verlobte sich also.

Und Vertha? Nun: „Leben Sie wohl, mein Fräulein!“ Die arme Kleine hatte sich zu Anfang gar keine Gedanken über die Zukunft gemacht; sie liebte, glaubte sich wieder geliebt, sie war glücklich. Später kam wohl die Ueberlegung. Aber „er“ konnte sie ja niemals verlassen! Hätte er denn sonst ihre Hingebung annehmen können, und führte sie sich nicht brav und ehrbar, opferte sie ihm nicht ihre Jugend? Sicher er würde sie einmal zu seiner legitimen Gattin machen. — Und nun das Ende, das entsetzlich plötzliche, unvermuthete Ende! Ihr Schmerz war grenzenlos, sie rastete; mit dem Revolver in der Hand drang sie in „seiner“ Wohnung, nicht um den Ungetreuen zu bestrafen, sondern um sich vor seinen Augen den Tod zu geben. Ihre Hand war unsicher, sie verletzete sich nur leicht, und Blutüberströmung schaffte man sie in ein Krankenhaus.

Der treulose „Schah“ blieb ungerührt. Nun sollte die Religion ihr Trost bringen. Die Unglückliche suchte Ruhe und Frieden im Kloster, das schon so viel zertrretene Herzen aufgenommen und so wenigen die ersuchte Bänderung gespendet hat. Vergebens. Ihre Leidenschaft war stärker als ihr Gottvertrauen, sie verließ den Zufluchtsort und versuchte abermals, den Geliebten zu sich zurückzurufen. Er hatte sie doch geliebt, sie hatte es so heiß, so innig, so befeuernd von ihm vernommen, er konnte sie nicht aufgeben wollen einer Fremden wegen! Und doch. Kühl und trocken gab er ihr nochmals schriftlich den Abschied, keine Spur von reuigen, liebevollen Gedanken an die süß verträumten Zeiten, kein ärmliches Wort des Trostes, eine dürre, rücksichtslose, brutale Abgabe! Da verwandelte sich der thranenreiche Schmerz des abermals furchtbar enttäuschten, in ihrem heiligsten Gefühl gekränkten Mädchens in sinnlose, vor nichts zurückbeugende Verzweiflung. Tief verschleiert ging sie in die Sprechstunde des jungen Arztes, u. d. ohne ein Wort zu verlieren, feuerte sie zwei Schüsse auf ihn ab. Sie fehlte. Da richtete sie die Waffe auf die eigene Brust; sie versagte. Zum Glück hätte, wie der gern witzelnde Schwurgerichtspräsident meinte, Vertha den Revolver bei einem Händler erstanden, dessen Waffen so harmlos wären, daß er eigentlich zum Speziallieferanten für verlassene Geliebten ernannt werden müßte.

Auf diese Weise verurtheilte das Attentat der kleinen Verzweifelten mehr Värm wie Unheil, führte aber doch wenigstens zu einer interessanten Gerichtsverhandlung und gab dem Vertheidiger Gelegenheit zu einem effektvollen, brillanten Plaidoyer mit sehr anzüglichen Seitenhieben auf den Ankläger all des Unheil. Daß die treulose Verlassene glänzend freigesprochen wurde, verleiht sich bei der Gefühlswärme der braven Pariser Geschworenen von selbst; sogar der öffentliche Ankläger warf die Hände ins Korn: er hielt seine Sache für so ansichtslos, daß er gar nicht für ein „Schuldig“ eintrat, und so ging aus dem Prozeß als einzig und einstimmig Verantwortlicher hervor, der ja in Wirklichkeit auch die moralische Verantwortung für die Verzweiflungsthat trug: der Mann, der des Mädchens Blüthe geknickt und sie dann, nachdem der Tag entwichen, verächtlich und gefühllos beiseite geworfen hatte.

Und wozu sprechen wir über dieses Drama, das ja in Paris nicht allzu seltene Vorkommnisse schuldert? Nun, nicht etwa, um in pharisäischer Selbstgerechtigkeit auf die gallischen sündhaften Pöllner hochmüthig und mit leidig herabzuschauen, sondern um bei dieser Gelegenheit unsere germanischen Tugendbolde einmal wieder darauf aufmerksam zu machen, daß bei uns alle Tage solche Scenen sich ereignen würden, wenn in deutschen Andern das heiße südlische Blut rollte. Dieselben Zustände, die im Pariser Quartier latin herrschen, sind auch unseren studentischen Kreisen keineswegs unbekannt; das Pariser Grissettenhum findet sein Analogon in dem „Verhältnißwesen der deutschen Großstädte und leider sind die Fälle gar nicht so selten, daß gewissenlose Sprößlinge der sogenannten „guten“ und besten Gesellschaft durch Ver-

sprechungen, an deren Verwirklichung sie nie denken, unbescholtene Mädchen sich geneigt machen, sie eine Zeit lang ausbeuten und sie dann, moralisch und körperlich ruiniert, von sich stoßen, fast durchweg in ein Lasterleben hinaus, das den bedauernswerthen Opfern bisher noch fremd war. Und dann schreien und jammern die Angehörigen dieser Verführer, die im Reiche der Gottesfurcht und guten Sitte Ehrenplätze einnehmen, über die zunehmende Missethätigkeit in der Großstadt.

(Volkszeitung.)

Politische Standschau.

Deutschland.

Aus den Reichstagen. Der erste Theil der vor- gestrigen Tagesordnung wurde sehr rasch erledigt. Der dritte Nachtragsetat wurde ohne Debatte der Budgetkommission zur Vorberatung überwiesen und auch die dritte Lesung des Rickert'schen Gesetzentwurfs auf Beseitigung des Verbindungsverbot für politische Vereine wurde rasch erledigt. Nur Medner der allerletzten Garnitur, Althwardt, Hilpert, Werner u. s. w. nahmen das Wort. Was gesagt werden mußte, war gesagt, und es hätte nur den Eindruck der vorgestri- gen Manifestation abschwächen heißen, wenn lange debattirt worden wäre. Die Abstimmung ergab natürlich dasselbe Resultat wie am Dienstag. Die Vertreter von mehr denn 6 Millionen Wähler forderten die Beseitigung der reaktionärsten Bestimmung des Vereinsrechtes und protestirten gegen den Versuch des preussischen Junkerthums, die bürgerlichen Freiheiten auf das Empfindlichste einzuschränken. Die Minorität, die Rechte, vertrettt knapp 1 1/2 Millionen Wähler aus den abhängigsten und dumpfsten Schichten der Bevölkerung. Es fiel auf, daß sich ihr der Sohn des Reichskanzlers nicht anschloß. Prinz Alexander Hohenlohe stimmte mit der Majorität. Wollte er damit liberale Kronprinzipienpolitik treiben, oder für das liberale Herz seines Vaters demonstrieren? Wir wollen die Zeichen- deutung gern der freisinnigen Presse überlassen. An sich ist das Geschick so gleichgültig wie die Person des Prinzen Hohenlohe. — Der Haupttheil der Verhandlung war der Handwerker vorlage gewidmet. Die Verhandlung kam nicht recht vom Fleck, da sehr viele Abänderungsanträge vorlagen. Von unserer Fraktion waren sehr viel Anträge gestellt, die die Rechte der Gesellen zu schützen suchten und außerdem den Zweck hatten, die Innungen zu verhindern, aus den sogenannten gemeinnützigen Einrich- tungen Gelder für Innungszwecke herauszuschlagen. Die innungsschwärmerische Mehrheit ging aber über alle diese Anträge zur Tagesordnung über. Man nahm sich kaum die Mühe einer Entgegnung und ließ die Antragsteller Monologe halten. So blieb es durchweg bei den zunft- freundlichen Kommissionsbeschlüssen. Vor dem Para- graphen, der die Gestalt der Zwangsinnungen behan- delt, wurde die Debatte abgebrochen.

Ein Skorpion statt des Brotes. Aus Sü d e u t s c h - l a n d wird dem „Hamburger Echo“ über den Eindruck,

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(71. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach einer kleinen Pause fuhr der Professor zu erzählen fort:

„Randl denke sich einen Erwerb zu suchen, wobei sie etwas verdienen könne, damit sie Niemanden mehr zur Last zu fallen brauche. Sie wolle überhaupt allein etwas gelten, von Niemand abhängen und niemals einen An- deren für sich verdienen lassen. Randl, auch nicht Deinen Mann? fragte ich sie, und ich mußte dabei mit heim- lichem Interesse das kleine trotzig Ding betrachten, das so selbstvertrauend und zuversichtlich in die Zukunft blickte. „Nein“, versetzte sie darauf so kurz wie möglich, „ich will keinen Mann.“ — Wenn aber nun der Stefan zurück- kommt und Dich begehrt, he? — „Der Stefan denkt nicht mehr an mich und ich auch nicht mehr an ihn, und darum sollen Sie mir auch nichts mehr von ihm sagen.“

„Und sie hat wirklich nicht mehr von mir gesprochen, die Randl?“ unterbrach ihn Stefan und es zuckte dabei schmerzlich um seine Lippen.

„Wie mehr, ob sie aber nicht mehr an Dich gedacht hat, das ist eine andere Frage. Als eine Hubschpost nach der andern eintraf, als die Schlacht bei Königgrätz und die Niederlage der Unfern in ihrem ganzen Umfang be- kannt wurde, da kamen wieder Tage wo sie nichts aß und zu keiner Arbeit taugte. Ich glaube, sie hat damals nichts gethan, als die Zeitungen gelesen, die sie vom An- fang bis zum Ende durchbuchstabirt, aber gesprochen hat sie nicht von Dir, und auch nicht nach Dir gefragt. Du mußt das nach dem, was zwischen Euch vorgefallen, na- türlich finden.“

„Ja“, sagte Stefan mit sich selbst anklagender Bitter- keit, „ja, ich habe es verdient, ich habe der Randl sehr weh gethan, — ich konnte zwar nicht anders, aber sie hat recht, wenn sie mich zu vergessen sucht, — und jetzt erst vollends.“

„Jetzt, — hm,“ machte der Professor, nachdenklich den Mund verziehend, „wer weiß, aber — die Randl ist eben ein kleines Räthsel. — Es war an einem Nach- mittag, als Dein Brief kam, den Du im Spital ge- schrieben und der mir das Unglück mittheilte, das Dir widerfahren. Ich wußte mich erst nicht zu fassen, ich saß da, den Brief vor mir auf den Knien, und — ich denke, meine Augen müssen damals etwas unflort gewesen sein — ich hatte es wenigstens nicht gewerkt, daß die Kleine hereingefallen und saßte hinter meinen Stuhl ge- treten war. Da fühlte ich mich plötzlich mit einer ganz ungewohnten Heftigkeit auf die Augen geküßt. Was willst Du denn, Du Teufelsmädel, fahre ich auf, sie aber fährt mir noch immer an den Augen herum. „Trösten Sie sich nur, Professor,“ sagte sie, „er wird nicht sterben, er hats glücklich überstanden.“ Wer hat Dir erlaubt, den Brief zu lesen? „Nun, ich mußte es doch einmal er- fahren, und ich bin froh, daß ichs weiß, jetzt kann ihn nichts Schlimmeres mehr treffen.“ Ist das nicht schlimm genug? „Sawohl,“ und sie senkte traurig den Kopf, aber gleich darauf blickte sie auf und lächelte. „Er wird aber wiederkommen,“ sagte sie mit einem ganz eigenthümlichen Ausdruck, „jetzt weiß ichs sicher.“ Dabei läuft sie hin- aus und ich bekomme sie an dem Tage nicht mehr zu sehen. Am nächsten Morgen saß ich ganz vertieft bei der Arbeit. Da klopfte. Du weißt, ich bin sehr ver- drieflich, wenn man mich stört, ich rufe auch kein Herein, aber die Thür geht trotzdem auf und die Randl steht auf der Schwelle. Ich rufe sie zornig an und sage ihr, sie solle machen, daß sie wieder hinauskomme. Statt dessen kommt sie mir aber immer näher und bleibt end- lich dicht vor mir stehen und sieht ganz feierlich aus. „Professor,“ sagte sie dann, „seien Sie mir nicht böse, ich komme heute nicht nur so, es handelt sich jetzt um etwas Wichtiges, ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen.“

„Du mir einen Vorschlag? — Ich möchte Ihnen ein Geschäft antragen.“

„Ich glaube, ich bin in dem Augenblick ein gut Stück vor ihr zurückgefahren, sodas ich in die Ecke meines

Sophas zu sitzen kam; sie benutzte sogleich diese schöne Gelegenheit und setzt sich neben mich, und sie faltet be- dächtlich die Hände und sieht mich dabei so — so ernst forschend an, wie eine wirkliche Geschäftsfrau, die einen Handel abzuschließen kommt.“

„Ein Geschäft — Du! wiederhole ich! dann greife ich nach ihrer Hand und fühle ihr den Puls. Randl, bist Du nicht übergeschnappi? Sie aber lächelt so recht pffiffig in sich hinein und nickt mir dann sehr überlegen zu. „Das Geschäft würde uns beiden Vortheil bringen, Professor, und es gehört schon einiger Verstand dazu, um auf so etwas zu kommen.“

„Ich mußte lachen. — Mir scheint, Du thust Dir auf Dein Geschäftsgenie schon im vornherein etwas zu Gute, das ist ja eine ganz neue Eigenschaft bei Dir; aber laß hören. „Professor, Sie haben da“ — und sie zeigte dabei mit der Hand zum Fenster hinaus — „einen großen, abscheulich wüsten Fleck, den Sie Ihren Garten nennen.“

„Du, Randl, drohte ich, beleidige meinen Garten nicht! „Es ist Ihnen noch niemals eingefallen, ihn zu verwenden, und noch viel weniger, ihn für sich extrags- fähig zu machen, nicht war?“

„Was soll ich damit anfangen? „Das wissen Sie freilich nicht, aber ich, oh, das ist etwas anderes.“

„Du? „Ja, und darum wollt' ich Sie bitten, über- lassen Sie mir den Garten; das erste Jahr umsonst, aber die nächsten Jahre will ich Ihnen Pacht dafür zahlen, und zwar einen sehr guten.“

„Du! Und von was willst Du ihn den bezahlen?“

„Von dem, was mir von meinem Verdienst übrig bleibt.“

„Pochtaufend, es bleibt ihr noch was übrig! „Und außerdem sollen Sie das schönste Gemüse haben, wahre Leckerbissen, ganz umsonst.“

„Ja, wenn ich nur wüßte, wie ich Dein schönes Gemüse verzehren soll, wenn ich drüben in Amerika bin. Ja so, das ist schade; aber es macht nichts, wenn Sie es nicht essen können, so soll es denen zu gute kommen, die Sie hier hinterlassen.“

„Ich hinterlasse jemand — so? „Natürlich, die

den dort die preussische Vereinsgesetz-Novelle gemacht hat, geschrieben:

Auf ein reaktionäres Wechselbälgen hatte man sich ja längst gefast gemacht; aber das der kreisende Schoof ein solches Scheusal gebären würde, hat doch allgemein überrascht.

Das Machwerk ist ein so breites Attentat auf das ohnehin genug verflümmerte und verflümmelte Volksrecht, daß wir es auf den ersten Blick gar nicht für ernst nahmen, sondern als einen satirischen Akt.

Fürwahr, eine Volksvertretung, die auf diesen Namen noch Anspruch macht und nicht vielmehr eine nackte Volkserziehung sein will, müßte diesen Witz, genannt: „Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung und Abänderung von Bestimmungen gegen Vereine“, in hundert Fetzen zerreißen und seinen Vätern vor die Füße schmeißen und dem Ministerium so lange jeden Groschen verweigern, bis es wegen Majestätsbeleidigung der Volkshoheit Abbitte leistet.

Aber das preussische Dreiklassenwahlparlament und eine wirkliche Volksvertretung — wie sollte sich das zusammenreimen?

Das Bouquet mit seinen fünf Paragraphen kritisch zu zerpfücken, ist kaum der Mühe werth. Es stinkt so abscheulich nach Junkerthum — nach Hammersteingestank — daß man sich tief angeekelt die Nase zupfängt und abwendet.

Ein Umsturzgesetz in neuer Façon, und wie alle seine Vorgänger keineswegs bloß gegen den sozialdemokratischen Umsturz gerichtet, sondern gegen die bürgerliche Freiheit überhaupt, gegen das Bürgerthum zu Gunsten des verlotterten, beutehungrigen Okeanbierthums, zu Gunsten der Blöße, Hammersteine, Kanitze und ihres Geschlechts.

Ein Umsturzgesetz auch in dem Sinne: Ein Gesetz zum Umsturz der Geseßlichkeit; das Gesetz soll umgestürzt und die Polizeiwilkkür, die Polizeidiktatur auf den Thron gehoben werden.

Also löst ein deutscher Reichskanzler sein Versprechen ein, ein Vornehmer der Vornehmen, ein „Grandseigneur“, ein Fürst: ein Skorpion statt des versprochenen Protekt!

Wenn die preussische Regierung wüßte, welchen Eindruck in Süddeutschland ihr Verhalten macht, würde sie vielleicht diesen Entwurf bereuen und zurückziehen. Seit lange schon hat die anti-preussische Stimmung in bürgerlichen Kreisen bis weit in die Reihen der oberen Schichten durch allerlei Vorgänge und Aeußerungen, die wir nicht näher zu bezeichnen brauchen, stark um sich gegriffen. Das Gefühl: „Gott sei Dank, daß wir keine Preußen sind!“ beherrscht die Gemüther. Und das hat mit Partikularismus aber auch nicht das Mindeste zu schaffen. Es ist ganz einfach die tiefe Antipathie der bürgerlich fortgeschrittenen süddeutschen Bevölkerung gegen die junkerlich-absolutistisch-bureaokratisch-polizeigeistige Rückständigkeit des halbrussisch-borussischen Regiments.

Ein heißblütiger gut bürgerlich gesinnter Politiker war sogar beim ersten Lesen des Entwurfs der Vereinsnovelle so verblüfft und empört, daß er im öffentlichen Lokal laut ausrief: „Lieber französisch als preussisch!“ Man verwies ihm zwar diesen Ruf, aber als er den Entwurf vorlas, stimmten ihm beinahe die gesammten Anwesenden zu.

Im Reichstagswahlkreis Bergheim-Euskirchen im Regierungsbezirk Köln wurden am Sonntag mit Hilfe von Parteigenossen aus Köln, Bonn und Düren 10 000 Flugblätter nebst Stimmeteln für die Reichstagswahl am 20. Mai vertheilt. Es war die erste systematische

Flugblattvertheilung, die dort bei einer Reichstagswahl vorgenommen worden ist. Die Vertheilung ging im allgemeinen glatt von statten. In einigen Orten aber wurden unsere Parteigenossen von einer Motte Ordnungsfähigen mit Steinen beworfen und in Commern wurden die Verbreiter von einem Polizisten verhaftet und vor dem Bürgermeister geföhrt, der ihnen die Flugblätter und Stimmeteln konfiszirte. Dazu hatte der Mann natürlich gar kein Recht.

Auch eine Versammlung brachten unsere Genossen zu stande. Sie wurde am Sonntag Nachmittag in Euskirchen abgehalten und von 400 Personen besucht, obwohl an diesem Tage in Euskirchen ein besonders im Familienkreise begangenes Fest, die Kinderkommunion, gefeiert wurde, weshalb der Zeitpunkt der Versammlung ungünstig war. Zu der Versammlung übte der Genosse Hofrichter aus Bln an der Zentrumspartei, die in jenem Wahlkreise einzig in Betracht kommt, scharfe Kritik, und deckte den Schwindel auf, der von der ultramontanen Presse hinsichtlich der Bestrebungen der Sozialdemokratie getrieben wird. Von den anwesenden Gegnern meldete sich trotz wiederholter Aufforderung keiner zum Wort, wie denn auch der Kandidat des Zentrums, der Gutsbestzer Dreuer, bisher noch kein Lebenszeichen von sich gegeben hat. Die Versammlung schloß mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen betrug bei der Reichstagswahl im Jahre 1890: 150 und bei der Wahl im Jahre 1893: 203; das Zentrum erhielt 11 014 und 14 439 Stimmen. Es handelt sich also für uns lediglich um eine Zählkandidatur.

Schweiz.

Der große Stadtrath in Zürich behandelte am Sonnabend noch einmal den Italiener-Krawall in Auserfchl vom Sommer 1896. Der Referent der betreffenden Kommission, Herr Statistiker Kollbrunner welcher der Sozialdemokratie sehr nahe steht, konstatarie, daß nach den Mittheilungen der Gotthardbahn-Direktion dieses Frühjahr 11 519 Italiener nach Zürich reisten, 28 Prozent mehr als 1896, 10 103 nach Luzern, (25 Prozent mehr), 21 300 nach Basel (51 Prozent mehr), was eine deutliche Mahnung sei, der Italienerfrage Aufmerksamkeit zu schenken, freilich nicht nur vom polizeilichen, sondern auch von sozialen Gesichtspunkten aus. Er stellte dann ferner fest, daß der Krawall zu seinen ersten diplomatischen Verwicklungen führte, da die Staatsverträge den Angegriffenen Schutz geboten. Hierbei berührte er auch den jüngst vom deutschen Konsul in Zürich gesprochenen Toast, in dem in hohem Tone von den Rechten der hier lebenden Angehörigen eines Reiches und einer Macht, welche diese repräsentiren und welche respektirt werden sollte, geredet wurde. Demgegenüber müsse er erklären, daß bei uns die Ausländer überhaupt keine Macht repräsentiren. Die Macht im Schweizerlande sind nur Schweizer Bürger allein. Unsere Macht hat uns aber nicht abgehalten, dem Ausländer sein Recht zukommen zu lassen. Wegen der Anwendung der internationalen Verträge hat noch niemals ein Ausländer im Kanton Zürich Rekurs ergreifen müssen. Der Ausländer ist also bei uns gut behandelt, jedenfalls besser wie ein Maler Stauffer in Italien und ein Rebakteur Edgar Steiger in Sachsen. Ein Antrag der Kommission auf Verbot des Waffentragens, der von Professor Bischoff und unseren Genossen Lang und Bürkli bekämpft wurde — letzterer betonte, daß das Recht des Waffentragens das älteste Schweizerrecht sei, welches sich das Volk nicht nehmen lassen werde — wurde abgelehnt. Dagegen wurde beschlossen, bei Ruhestörungen vorübergehend die Feuerwehr bis zum Erlaß durch Militär zur Unterstützung der Polizei aufzubieten.

Kathrein und den Hund. Sie werden sie doch nicht mit nach Amerika nehmen wollen, und so mir nichts dir nichts in die Welt hinausstoßen können Sie sie auch nicht.

„Gewiß nicht; es ist wahr, an das hatte ich noch garnicht gedacht. „Sehen Sie, wenn ich nicht wäre, auf was Sie alles vergessen; ich sehe, das macht Ihnen jezt Sorge, aber ich will diese Sorge von Ihnen nehmen. Sie überlassen mir das erste Jahr den Garten umsonst, und dafür sorge ich für die Kathrein und den Hjaz, und Sie räumen mir hier im Hause für mich und meine Alte eine von Ihren kleinen Stuben ein, denn es wird besser sein, wenn ich auch hier wohne, und dafür will ich auf alles sehen und es verwalten, das Haus und die Geräthschaften, die Bibliothek und die Aquarien, die Kathrein und den Hjaz, ich werde über allem wachen, ich nehme alles auf mich.“

„Prächtigt, Mandl, aber sag', willst Du das alles im Sommer mit Salat, im Winter mit den Kartoffeln erhalten, die Du in meinem Garten anbauen wirst?“

Da fing die Mandl halb laut zu lachen an.

„Sie sei nicht so dumm, sagte sie, sie werde weder Salat noch Kartoffeln bauen, ihre Mutter hätte ein Kartoffelfeld, das gäbe ihnen genug davon, sie werde seltenes Gemüse und am meisten Blumen pflanzen. Und nun fing sie an, mir ihren Plan auseinander zu setzen, den sie in ihrem Kopf schon ziemlich fertig hatte.

Sie wollte in Lindau eine Handelsgärtnerei errichten, sagte sie, und sie hätte den Anfang dazu schon in ihrem kleinen Gärtchen gemacht, und der Schloßgärtner, ihr alter Freund, hätte ihr versprochen, ihr dabei an die Hand zu gehen.

Ich konnte mich in Mandl's kühne Projekte nicht so gleich hineinfinden, mir kamen sie allzu problematisch vor. Ich glaubte ihr deshalb den Rath ertheilen zu müssen,

sie möge sich in solche Sachen nicht einlassen, ich würde ihr und der Kathrein schon einiges Geld zurücklassen, von dem sie leben könnten, bis ich wieder komme, aber das übrige solle sie bleiben lassen, sie sei ein unwissendes Mädel, das nicht einmal ordentlich lesen und schreiben könne, und das von Bodenkultur und Blumenzucht so viel wie nichts verstehe.

Da bin ich aber an die Unrechte gekommen. Sie wurde ganz mild und fragte mich, ob denn ich selbst mit 16 Jahren ein Gelehrter gewesen sei, wie jezt, oder ob ich nicht ebenfalls ein dummer Junge war, der seine Kenntnisse mühsam und nach und nach sich gesammelt, und weshalb ich denn bei ihr voraussetze, daß ihre Unwissenheit eine bleibende sein wird, oder ob man überhaupt einem Mädchen nicht zutrauen wolle, daß sie eine Sache ebenso ernst nehmen könne, wie ein Junge. Kurz, sie hat ihrem Schnabel keine Gewalt angethan, und sie hat mich tüchtig heruntergeputzt.

Der kleine Mann lachte herzlich und vergnügt bei dieser Erinnerung an seine moralische Niederlage vor der Mandl.

„Ich versichere Dich, ich wurde ganz demüthigt, denn ich sah ein, daß die Kleine recht hatte, und daß ich selbst so ein alter Philister sei, wie so viele, über die ich mich lustig mache, und grade so alberne Vorurtheile habe, ohne mir deren immer bewußt zu sein. Ja, die Mandl hat mich recht beschämt, aber zugleich freute ich mich über das Mädel, das so resolut und wacker ihre Sache vertheidigte und sich nicht einschüchtern ließ und ich beschloß, ihr dabei nach Kräften behilflich zu sein.

Ich sagte ihr, ich würde ihr über die Ueberlassung des Gartens einen förmlichen Vertrag ausstellen, dann suchte ich ihr sogleich alle einschlägigen Werke über Bodenkultur, die ich besitze, hervor, und ich sprach ihr von dem Prinzip der Zuchtwahl und wie sie dasselbe bei ihren

Frankreich.

Maßregelung eines Universitätsdocenten. Unterrichtsminister Rambahud hat wiederum einen Lehrer wegen dessen politischer Ueberzeugung gemäß regelt. Das Opfer, ein talentvoller junger Seminarleiter an der juristischen Fakultät, Namens Emile Chauvin, ist ein sozialistisch-radikaler Parteigänger. Sein Verbrechen besteht darin, daß er unter der bauerlichen Bevölkerung des Departements Seine-et-Marne für die progressive Einkommensteuer Propaganda machte, dabei sich zu einem Gefühlssozialismus bekennend. Die Maßregelung ist auch formell ungefällig, da die Ernennung und Abberufung der Seminarleiter in die Hand der Fakultätsversammlung gegeben worden ist. Der Abg. Mirman wird den Willkürkraft in der Kammer zur Sprache bringen.

Die Panama-Untersuchung dürfte Ende Mai abgeschlossen werden. Der Justizminister hatte neulich den Untersuchungsrichter in etwas zu dringender Form aufgefordert, seine Arbeit zu beschleunigen. Die Panamisten haben ja ein dringendes Interesse daran. Ein eventueller Sturz des gegenwärtigen Kabinetts könnte sie der größten Gefahr aussetzen. Inzwischen ist der opportunistische Panamist Senator Levey mit einer „Non-lieu“-Verordnung davongekommen, und zwar nicht wegen seiner Unschuld, sondern wegen seiner ärztlich konstatarirten Anzurechnungsfähigkeit. Merkwürdig, daß die Anzurechnungsfähigkeit ihn nicht hindert, Senator zu bleiben.

England.

Annahme des Haftpflichtgesetzes. Das Unterhaus hat nach zweitägiger Debatte einstimmig die zweite Lesung der Vorlage angenommen, durch welche den bei Eisenbahnen, Fabriken, Bergwerken, Steinbrüchen und sonstigen Maschinenbetrieben beschäftigten Arbeitern bei Unfällen Entschädigung gewährt wird.

Holland.

Vom Wahlkampfe. Die Genossen röhren sich tüchtig und wenn der Wahlkampf keinen Erfolg ergiebt, so liegt es nicht an ihrem Mangel an Eifer. Im Norden des Landes tritt fast kein Medner von liberaler oder keritaler Seite auf, wo er sich in der Diskussion nicht einem Sozialdemokraten gegenüber findet. Vornehmlich die schutzöllnerischen Kandidaten werden hart bekämpft. Einen eigenartigen Eindruck macht solch eine Diskussion in der Kirche.

Die meisten Chancen bieten augenscheinlich die Kreise Winknoten, Pietjerkeradeel und Leenwarden; in allen drei Kreisen kandidirt Genosse Troelstra. Im letzteren Kreise ist der Kampf mit den auftretenden Radikalen sehr heftig.

Die Wahlen finden am 15. Juni, die Stichwahlen am 25. Juni statt.

Afrika.

Europäische Witbe. Der Kongostaat scheint seine Kulturmission nach dem System der Wehlan, Leist und Genossen im Großen zu betreiben. Am Donnerstag Abend hat unter dem Vorsiß Dille ein Meeting der Gesellschaft zum Schutze der eingeborenen Afrikaner gegen die Europäer bei verschlossenen Thüren stattgefunden. Es waren nur diejenigen Journalisten eingeladen, welche sich verpflichteten, die Namen der Medner nicht zu nennen. Als Medner traten mehrere Missionare auf und behaupteten, Augenzugehen von den gräßlichsten Szenen gewesen zu sein. Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher man erklärt, es sei die höchste Zeit, daß die Großmächte zu einer internationalen Konferenz zusammentreten, um die Berliner Kongo Akten zu revidiren. Die Londoner Blätter veröffentlichen ferner ein sensationelles Interview eines Journalisten mit dem Missionar Sjoblom von der amerikanischen Bapistenmission, der vom Kongo

Pflanzen in planmäßige Anwendung bringen könne. Sie hörte mir zwar aufmerksam zu, aber am nächsten Tage merkte ich, daß sie mir die Bücher alle wieder in meine Bibliothek gestellt hatte.

Sie sei für das Zeug viel zu dumm, behauptete sie, als ich sie deshalb zur Rede stellte. Dafür hatte sie sich aber mit Ungeflüm über meinen Garten hergemacht, und mit einem wahren Feuerwerk fing sie an, auszureifen, was etwa noch darin gewachsen. Es sei lauter Unkraut meinte sie.

Ich ließ sie frei schalten und walten, ich kaufte ihr Werkzeuge und Samen und ließ ihr einigen Dünger zuföhren. Ich erlaubte mir nur die Frage, ob sie glaubte, wenn sie erst wirklich einmal Blumen und Gemüse habe, ob das Städtchen und seine wenigen Sommergäste soviel davon bedürfen würden, daß ihr das einigen Gewinn einbrächte.

„Ei, was sie hier nicht nehmen, schicke ich nach Salzburg, dort kaufen's die Fremden“, antwortete sie mit ungeheurer Zuversicht.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Im Verlag von J. F. W. Dieß in Stuttgart sind von der Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring Heft 3 und 4 erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Kap. V. Handwerksburschen-Kommunismus. 1. Geheime Gesellschaften deutscher Züchtlinge. 2. Wilhelm Weitling. Kap. VI. Der Sieg der Romantik. Kap. VII. Die Auflösung der klassischen Philosophie. 1. Bruno Bauer und Ludwig Feuerbach. 2. Deutsche Jahrbücher. Politische Kritik. Kap. VIII. Rheinische Zeitung. Kap. IX. Deutsch-Französische Jahrbücher. 1. Gründung und Untergang der Zeitschrift. 2. Die Aufsätze von Marx.

Das komplette Werk wird zure 36 Lieferungen à 20 Pfennig umfassen. Der Preis ist so niedrig bemessen, wie er bei einem wissenschaftlichen Werke sonst kaum anzutreffen ist. Alle Buchhandlungen und Kolporteurs nehmen Bestellungen entgegen.

zurückgeführt ist und das System der Kongoregierung als Diebstahl, Plünderung und Mord bezeichnet.

Soziales und Partei-Leben.

Die sozialdemokratische Fraktion beschloß, sich auf dem internationalen Arbeiterschuttskongress in Zürich durch die Abgeordneten Weber, Grillenberger, Liechtenicht und Wollenbühr vertreten zu lassen.

Todtenliste. Aus Newyork wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Rann haben wir dem Genossen Brückmann das letzte Geleit gegeben, so haben wir wieder einen der alten, seiner Zeit (1881) aus Altona ausgewiesenen Genossen durch den Tod verloren, Friedrich Garthausen, der hier die erste Organisation seiner Fachgenossen, nämlich der Storkmacher, schuf und auch all die Jahre hindurch an der Partei regen Antheil nahm.

Kiel. Lohnbewegung der Hafnarbeiter. In öffentlicher Hafnarbeiterversammlung wurde am Mittwoch Abend beschlossen, einen in zwei vor längerer Zeit schon stattgehabten Versammlungen eingehend betrachteten und angenommenen Lohnarif für sämtliche Kategorien der Hafnarbeiter der Kieler Handelskammer einzureichen und wurde zu eventuellen Verhandlungen eine 6gliedrige Kommission gewählt.

Moskau. Zur Lohnbewegung der Tischler. In einer Versammlung der Tischler wurde festgestellt, daß 18 Unternehmer, bei welchen 32 Gesellen arbeiten, die Forderungen voll und ganz bewilligt haben. Weiter wurde festgestellt, daß 88 Gesellen, von welchen 57 verheiratet sind und 96 Kinder zu ernähren haben, die Arbeit niedergelegt haben. In 26 Werkstätten mit ca. 60 Kollegen wird weiter gearbeitet, theils weil die festgesetzte Kündigungsfrist noch nicht abgelaufen, theils weil die angefangenen Arbeiten noch nicht fertig gestellt sind. In einigen wenigen Werkstätten haben sich leider die Kollegen nicht mit dem Vorgehen der Lohnkommission solidarisch erklärt. Dagegen werden diejenigen Kollegen, für welche die Kündigung noch nicht abgelaufen war, in den nächsten Tagen ebenfalls sich dem Ausstand anschließen. Viele der ledigen Tischler erklärten, sofort abzureisen zu wollen, welchen Entschluß sie auch am Dienstag ausgeführt haben. Sodann wurde zur Wahl der Streikleitung geschritten. Dieselbe hat ihre Bureau auf dem Begüninweg 10 errichtet. Die Kollegen in allen Orten Mecklenburgs werden dringend ersucht, den Bezug nach hier fernzuhalten.

In Breslau wurde den Arbeiterauschussmitgliedern der Arbeiter der dortigen Eisenbahnverwaltung in einer Zusammenkunft mit dem Eisenbahndirektor Meyer, dem Regierungsrath Polomski und den Vorständen der vier Werkstätten-Inspektionen mitgeteilt, daß jeder Arbeiter oder Beamte, der dem Deutschen Eisenbahnverbande beitrete, oder diesen unterstütze, oder der dessen Organ, den „Werkruf“ abonniere, unwiderruflich entlassen werden würde. Der Regierungsrath Polomski, der diese Mittheilung machte, behauptete dabei auch noch, daß die Verwaltung durchaus nicht die Absicht habe, das Koalitionsrecht der Arbeiter anzutasten!

Von den Magdeburger Hafnarbeitern befinden sich im Ausstande 49 verheiratete mit 130 Kindern und 5 unverheiratete Personen. Sie kämpfen und leiden ihres Koalitionsrechtes wegen.

Die Magdeburger Tischler befinden sich in einer Lohnbewegung. Von 63 Werkstätten haben 21 (mit 114 Gesellen) die Forderungen bewilligt, 19 (mit 238 Gesellen) erbalten sich Bedenkzeit. Von den letzteren Gesellen erhalten 185 den Minimallohn (einen Theil der Forderungen), 23 Meister lassen sich auf nichts ein.

Aus Nah und Fern.

Ueber das große Eisenbahnunglück bei Gerolstein in der Nacht zum 19. Mai wird noch Folgendes gemeldet: In Barmen hatten sich noch mehrere Hunder Reservisten beim dortigen Bezirkskommando zu einer vierzehntägigen Uebung gestellt. Diese Reservisten wurden in einem Militär-Sonderzuge über Köln und die Eifelstrecke nach Metz befördert, wo sie bei den dortigen Truppentheilen ihre Uebung leisten sollten. Froh und wohlgenemuth waren die Reservisten, als sie im Kölner Hauptbahnhof Aufenthalt hatten, und Keiner von ihnen konnte ahnen, welcher Gefahr er entgegenging. Als der Zug auf der Eifelstrecke sich Nachts kurz nach 12 Uhr zwischen Hillesheim und Gerolstein auf offener Strecke befand, wurde er bei starkem Gefälle durch Brechen einer Kupplung auseinander gerissen. Wenige Sekunden nach der Trennung der beiden Zugtheile stieß der vordere Theil etwas zurückgebliebene hintere Theil, der bei verstärktem Gefälle nun schneller als der vordere Theil fuhr, auf diesen mit solcher Gewalt, daß bei dem Zusammenstoße mehrere mit Reservisten besetzte Wagen zertrümmert wurden. Die Größe des Unglücks ließ sich in den ersten Minuten nicht übersehen. Erst nach einer geraumen Zeit gelang es, in der Dunkelheit Klarheit über die Größe des Unglücks zu erhalten. In Trier, wo das Unglück frühzeitig bekannt geworden war, wurde durch Gerüchte die Zahl der Todten mit 60 angegeben. Auch in Köln wurden übertriebene Ziffern verbreitet. Das Unglück ist bei der bis jetzt festgestellten Zahl immerhin graufig genug. Es wurden 9 Reservisten und 1 Bremser getödtet, 1 Bremser, 35 Reservisten und 2 Fahrbeamte zum Theil schwer verletzt. Am Zug befanden sich 5 Offiziere und 1124 Reservisten der Regimenter 98, 139, 135 und 143. Unter den Todten befinden sich: Hugo Albert, Christian Wroicher, Hermann Brun, Peter Kraft, Karl Kramer, sämtlich aus Barmen, Ernst Abraham aus Elberfeld, Karl Klug aus Honsdorf und Karl Engels aus Hagen. Der „Köln. Ztg.“ wird noch Folgendes berichtet: Die Militär-Sonderzüge fahren nach den bestehenden Vorschriften mit der Geschwindigkeit eines Güterzuges, etwa 40 km in der Stunde, also langsamer als Personenzüge. Wie dies veranschrieben ist und bei der großen Zahl von 86 Achsen, die der Zug hatte, auch zur Fortbewegung geboten erscheinen mußte, waren zwei schwere Güterzug Lokomotiven, die von erheblich stärkerer Leistungsfähigkeit sind als die Personenzug Lokomotiven, vorgespannt. Die im Thale der Kyll hinabführende Bahnstrecke hat von Oberbettingen aus bis hinter die große Kurve bei Gerolstein und sogar bis Liffingen ein außerordentlich starkes Gefälle, und der Lokomotivführer kann auf dieser starken Neigung sozusagen ohne Dampf fahren. Bei solcher erheblichen Neigungen ist es Vorschrift, daß mehrere Wagenachsen des hinteren Theiles des Zuges gebremst werden. Bei dem Unfälle muß nun, kurz bevor der Zug die Kurve durchfuhr, irgend ein Theil der angespannten Kupplung sich losgelöst haben, und hierbei ist, wahrscheinlich in Folge eines Schadens oder Bruches im Gewinde der Sicherheitskupplung, der vorher nicht bemerkt worden war, die Trennung des Zuges erfolgt. Es ist sehr schwer festzustellen, ob der Bremser des ersten Wagens des abgetrennten und nachher aufgestoßenen Zugtheiles in der dunklen Nacht und bei der immerhin noch großen Schnelligkeit, mit der der Zug über das Gefälle fuhr, die Loskuppelung bemerkt hat, denn der Bedauernswerthe hat bei dem Unfall selbst seinen Tod gefunden. Aber selbst wenn er die Trennung bemerkt hätte, so wäre es immer noch mehr als zweifelhaft gewesen, ob es ihm hätte gelingen können, den freitrollenden abgetrennten Theil genügend zu bremsen, denn durch die stets an-

bauernde Neigung der Fahrbahn wurde die Fahrgeschwindigkeit fortwährend verstärkt und nahm nach bekannten mechanischen Gesetzen ungeheuer zu. Hat nun, wie von unverleht gebliebenen Insassen des Zuges behauptet wird, der Lokomotivführer auf ein, von dem abgetrennten Zugtheil ausgegebenes Signal halten lassen, ohne zu ahnen, daß der hintere Theil abgetrennt war, so ist es erklärlich, daß der Anprall mit der ungeheuren Wucht erfolgte, wie es geschehen ist. Dem Umstande, daß die Finsterniß der Nacht die Rettungs- und Bergungsarbeiten erschwerte, ist es zuzuschreiben, daß es erst gelang, am späten Morgen sämtliche Verunglückten aus den Trümmern zu befreien. Dieser neue Unfall eines Militärzuges wird hoffentlich dazu führen, daß auch bei solchen Transporten, ähnlich wie beim Manöver, Aerzte mitgeführt werden. — Der „Volkstg.“ wird hierzu von sachverständiger Seite geschrieben: Der „Köln. Ztg.“ wird von gut unterrichteter Seite mitgeteilt, daß der Militärzug von zwei Güterzugsmaschinen gefahren wurde, welche ohne Luftdruckbremse waren. Ist diese Mittheilung der „Köln. Ztg.“ richtig, wäre wirklich der Militärzug ohne Luftdruckbremse als Viehzug oder Güterzug gefahren, was freilich erst durch die Untersuchung festzustellen ist, so wäre der Grund für das schauerliche Unglück gefunden. Beim Vorhandensein von Luftdruckbremsen hätte ein Unglück in diesem Umfange sich niemals ereignen können, denn beim Abreißen eines Wagens oder einer Kupplung oder Durchreißen des Luftdruckverbindungs Schlauches fallen sämtliche Bremsen des Zuges zusammen, und der ganze Zug oder die einzelnen Theile desselben kommen alsbald zum Stehen. Wie die „Köln. Ztg.“ nach den äußerst befremdlichen Mittheilungen, welche sie selbst macht, und zwar nach ihrer eigenen Angabe auf Grund durchaus zuverlässiger Informationen das Unglück auf „höhere Gewalten“ zurückführen kann, ist absolut unerfindlich. Jedenfalls liegt es im eigensten Interesse der Eisenbahnverwaltung, daß möglichst bald authentische Mittheilungen über das Ergebnis der Untersuchung gemacht werden, damit der Verbreitung von Gerüchten über die Verabsäumung der nothwendigsten Vorsichtsmaßregeln — Gerüchten, die uns vor der Hand ungläublich erscheinen — alsbald ein Riegel vorgeschoben werde.

Die „Köln. Ztg.“ meldet ferner aus Gerolstein: Der Staatsanwalt Welchers aus Trier leitete den ganzen Tag hindurch die Untersuchung auf der Unglücksstelle. Ueber das Unglück selbst meldet das Blatt: 17 Wagen waren losgekuppelt und rannten aus einer Entfernung von 200 Meter das fallende Gleise hinab auf den getrennten ersten Zugtheil, wodurch die furchtbare Zertrümmerung der zunächst aufeinanderstoßenden Wagen verursacht wurde.

Vegetar. Aus dem Reiche des Elends. Ein überaus trauriger Anblick bot sich am Montag Abend den Passanten der Blumenthaler Chaussee dar. Ein Mann, dem man schwere Leiden vom Gesichte lesen konnte, und ein dreijähriger Knabe zogen einen mit Lumpen beladenen Wagen, auf welchem zwei halbjährige Kinder lagen, während der Mann ein zweijähriges Mädchen an der Hand führte. Alle waren ohne Kopf- und Fußbedeckung. Als Schreiber dieses den Mann darauf aufmerksam machte, daß wohl Pferde und Hunde vor den Wagen gehören, aber wahrhaftig doch keine dreijährige Kinder, antwortete derselbe, er hätte kaum das trockene Brod und er sei schon so abgemattet, daß er nicht allein in der Lage sei, den Wagen fortzubewegen. Thereschuh giebt es, aber wo ist Menschen Schuh. In dem Lande, wo für Kirchen und Militärszwecke Millionen und Abermillionen ausgegeben werden, läßt man Kinder, und dazu im zartesten Alter auf der Landstraße verkommen. O herrliche Weltordnung!

 **Wilk- u. Seidenhüte, sowie Mützen**
empfehlen in großartiger Auswahl zu den billigsten Preisen
E. Hirsekorn, Sandstraße 23.
NB. Hüte mit Arbeiter-Controllmarken.

Für Anfertigung eleganter Herren-Garderoben
unter Garantie tadelloser Sitzes
und billigster Preis-Berechnung
empfehlen sich
E. Feig, Schneider, Engelsgrube 57.

Schänkwirtschaft z. Burgtreppe
Bringe Fremden und Bekannten meine
Schänkwirtschaft
in freundliche Erinnerung.
Gute Speisen und Getränke.
Prompte Bedienung.
F. Lienshöft, hinter der Burg 15.

 **Quartett-Verein „Luba“.**
BALL
am Sonntag den 30. Mai
im Lokale des Herrn Frahm, Concordia Garten.
Ziehung der Tombola Abends 8 Uhr.
Anfang 5 Uhr.
Der Vorstand.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Wakenitz-Bellevue.
Sente Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle
Sente Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

Neu! Täglich Neu!
Grosses Frei-Concert
ausgeführt von der altrenommirten Damenkapelle
Geschwister Anger, genannt die Perle Oesterreichs.
Anfang Wochentags 7 Uhr. Sonntags 4 Uhr.
Restanration **J. H. Dahmcke, Mengstraße 6.**

Concert-Haus „Flora“
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.
Eintritt frei. Ende 12 Uhr.

Einsegel. Gr. Tanzmusik im neu decorirten Salon.
Heinr. v. Hartz.

Adlershorst. Sente Sonntag:
Tanz-Unterhaltung
Berliner Hof. Sente Sonntag:
Tanz. Eintritt frei.

Das Special-Buß- und Modewaarenhaus C. Badendieck

Königstraße 26, vis-à-vis der Catharinenkirche, Königstraße 26
empfiehlt

sämmtliche Neuheiten für Damenputz.

Kaufte eine große Parthie

Damen- und Kinderhüte

und stelle dieselben bedeutend unter Preis zum Verkauf.

Einen Posten Strohhüte vom vorigen Jahre

um damit zu räumen, für Unbemittelte gratis.

Königstr. 26 **C. BADENDIECK** Königstr. 26

vis-à-vis der Catharinenkirche.

Bitte meine beiden Schaufenster zu beachten!

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427.

Gebr. Mütter

obere Mühlenstr. 13 und kurze Königstr. 116a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt solide Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze

in allen Preislagen.

Aus Dankbarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel etc. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. Advokat a. D.,
Wombfen, Post Nieheim (Weisbaden).

ff. Tafel-Margarine von A. L. Mohr, Bahrenfeld, Pfd. 65 Pfg., bei 2 Pfd. a 60 Pfg., ff. Margarine I Pfd. 60 Pfg., bei 2 Pfd. a 55 Pfg., ff. Margarine II, Pfd. 50 Pfg., bei 2 Pfd. a 45 Pfg., ff. Stadt-Schmalz, Pfd. 50 Pfg., bei 2 Pfd. a 45 Pfg., ff. weißes Schmalz I, Pfd. 40 Pfg., bei 2 Pfd. a 38 Pfg., ff. Finnl. Butter, Pfd. 80 Pfg., bei 2 Pfd. a 76 Pfg., ff. Meierei Butter, Pfd. 110 Pfg., ff. Schweizer Käse, schön gelocht und vollfett, Pfd. 60 Pfg., bei 2 Pfd. a 55 Pfg., ff. Eilster Vollfett-Käse, Pfd. 80 Pfg., bei 2 Pfd. a 75 Pfg., ff. Eilster Käse I, Pfd. 60 Pfg., bei 2 Pfd. a 55 Pfg., ff. Holl. Käse, Pfd. 60 Pfg., bei 2 Pfd. a 55 Pfg., ff. Corned Beef, 2 Pfd. e n g l. 90 Pfg. empfiehlt

B. Harms,

Untertrave 69, Fischergasse-Gcke.

120 Schinken

6-8 Pfd., à Pfd. 55 Pfg.

empfiehlt

August Holst

Solstenstr. 6.

Von heute an empfehle:

Van den Berghs Margarine

à Pfd. 50 Pfg.

aus 300 Pfundfässern, hochfeine Qualität, ein Versuch überzeugt. Versandt per Post franco gegen Nachnahme, bei 9 1/2 Pfd. Inh. 10 Meilen.

August Holst, Solstenstr. 6.

Die Schweineschlachterei

von

W. Strohsfeldt

73 Glockengießerstraße 73

empfiehlt:

Frische Fleisch, Pfd. 50 Pfg.
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pfg.
Scharnade . . . Pfd. 60 Pfg.
Quersfleisch . . . Pfd. 50 Pfg.
Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pfg.
Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pfg.
Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pfg.
Geräucherter Speck Pfd. 60 Pfg.
Gehochte Mettwurst Pfd. 60 Pfg.
Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pfg.

Den natürlichsten Ersatz
für die theure Speise-, Brat- und Back-Butter

bietet der geschätzten Hausfrau die

Schmelz-Margarine

der Frankfurter Margarin-Gesellschaft.

Zwar entbehrt dieselbe des Charakters der frischen Butter und soll daher auch nicht zum Streichen auf Brod, zum Bestreichen der Formen bei Kuchen- etc. Bäckereien verwendet werden, wohl aber ist sie zum Braten und Backen von Fleisch und Kartoffeln, zum Schmelzen und Stoben von Gemüse u. s. w. das Vortheilhafteste, was die Hausfrau haben kann, und zwar nicht nur in Bezug auf reinen Geschmack und Aroma, sondern auch auf Preis.

Bräunt ferner auch wie Naturbutter und spritzt nicht, dabei ist sie fast unbegrenzt haltbar. Selbst die feinste Fisch- und Spargelsauce läßt sich mit der besten Qualität dieser Frankfurter Schmelz-Margarine bereiten, und sollte daher keine Hausfrau, möge deren Küchen-Budget ein begrenztes sein oder nicht, versäumen, einen Versuch mit derselben zu machen.

In Mittel- und Süddeutschland ist die Schmelz-Margarine infolge ihrer hervorragenden Eigenschaften und großen Preiswürdigkeit bereits mit vielem Erfolge eingeführt; der beste Beweis für die ökonomische Bedeutung dieses nicht zu unterschätzenden Consumartikels.

Beim Verbrauch der Schmelz-Margarine ist zu beachten, daß dieselbe außerordentlich fettreich und absolut wasser- und salzfrei ist, und man daher auch nur ungefähr 3/4 der sonst benötigten Butter-Menge zu nehmen hat, was zu dem an sich billigeren Einkaufspreis einen weiteren wesentlichen Vortheil bietet.

Jede Hausfrau versuche daher einmal die Frankfurter Schmelz-Margarine, dieselbe ist bereits in vielen Geschäften zu haben.

Lübeck.

Otto Schweichler, Vertreter.

Hochf. Margarine Pfd. 55 Pfg.
Feine Margarine Pfd. 50 Pfg.
bei Abnahme von 4 Pfd. u. mehr billiger
Feinstes Schmalz, Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pfg.
bei 5 Pfd. a 35 Pfg.
Eier u. Speck, sowie ver-
schied. Sorten Wurst u. Käse
empfiehlt billigt
Engelswisch 35. **Heinr. Cords.**
Spezial-Geschäft f. Fettwaaren Laden rechts,
Kolonialwaaren Laden links.

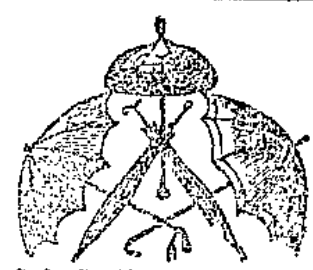
37 Negidienstraße 37

finden Sie eine vorzügliche Auswahl

Tapeten, Gardinen und
Gardinenkasten

zu billigsten Preisen.

E. L. Schwartz.



Unerreicht billig!

Reizende Neuheiten in
Sonn- und Regen-
schirmen.

Sonnenschirme von 40
Pfd. an, Regenschirme
von 70 Pfd. an bis zu den
feinsten Qualitäten. Tägl. Eingang v. Neuheiten.

H. Stoppelman, Schirmfabrik

Hülfstraße 32
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.